

# **Glaube, Ritual, Mythos: Formen des Transzendierens (Fundamentaltheologie)**

Auszug aus:

**Plurale Theologie der Religionen**

**Kapitel 3: Glaube, Ritual, Mythos: Formen des  
Transzendierens**

von Johannes Vagt

Veröffentlicht am 24.04.2020

[www.johannesvagt.de/theolrel3.pdf](http://www.johannesvagt.de/theolrel3.pdf)

Nach der in Kapitel 1 gegebenen Definition für Religionen sind diese dadurch gekennzeichnet, dass Menschen in ihnen sich selbst und die sinnlich wahrnehmbare, faktische Realität transzendieren, indem sie ihr Herz an jemanden oder etwas hängen. Diese religiöse Form des Transzendierens wird häufig auch Glaube genannt. In diesem Kapitel wird untersucht, auf welche Weisen Menschen in verschiedenen Religionen sich und die wahrnehmbare Realität transzendieren, wie sie ihr Herz an jemanden oder etwas hängen, auf welche Arten sie glauben. Diese verschiedenen Arten und Weisen des Transzendierens sind gewissermaßen die Methoden oder der Wege, auf denen religiöse Menschen zu einem transzendenten Gegenüber gelangen und mit ihm in Beziehung treten, sei es ein Gott, eine Göttin oder mehrere Gottheiten, ein göttliches Prinzip, eine göttliche Kraft oder eine andere als transzendent vorgestellte Wirklichkeit. Daher bildet dieses Kapitel eine Art Fundamentaltheologie, es ist die Grundlage für die Darstellung der Inhalte oder Gegenstände des Transzendierens in den folgenden Kapiteln.

Das Transzendieren des Selbst und der faktischen Realität kann in drei Aspekte aufgeteilt werden. Den ersten Aspekt bildet die religiöse Erfahrung als existenzielle Grundhaltung, die subjektive Einstellung zu den objektiven Strukturen der Religion. Diese subjektive Seite kann auch als Religiosität oder Glaube bezeichnet werden. Der zweite Aspekt ist das religiöse Verhalten und Handeln sowohl des einzelnen religiösen Menschen als auch der religiösen Gemeinschaft, durch das sich der subjektive Glaube und die Religiosität in der Form symbolischen Handelns in objektiven religiösen Strukturen ausdrückt. Den dritten Aspekt des Transzendierens formen Mythos, Gebet, Bekenntnis und andere Formen der religiösen Kommunikation zwischen den religiösen Subjekten einerseits sowie mit ihrem religiösen Gegenüber (Gott) andererseits. Während sich der Glaube im Wesentlichen der subjektiven Seite der Religiosität zuordnen lässt, verbinden Rituale und Mythen subjektive und objektive Elemente der Religionen.

Im ersten Abschnitt werden zunächst diese drei Aspekte des Transzendierens gegenüber nicht-religiösen Zugängen zur Wirklichkeit abgegrenzt, indem das Verhältnis von Glauben und Wissen, von Ritual und nicht-religiösem Handeln, von Mythos und Wissenschaft erläutert wird (3.1). Danach werden am Beispiel mehrerer religiöser Traditionen für jede dieser Religionen jeweils einige bedeutende Weisen des Transzendierens des Selbst und der faktischen Realität vorgestellt (3.2). Im Anschluss daran werden vergleichend die verschiedenen Arten und Weisen des Glaubens, das heißt des Transzendierens in der subjektiven Erfahrung (3.3), im Ritual oder im transzendierenden Verhalten und Handeln (3.4) sowie im Mythos beziehungsweise im Transzendieren durch religiöse Kommunikation (3.5) differenziert untersucht. Im letzten Abschnitt wird dann die theologische Bedeutung der verschiedenen Formen des Transzendierens zusammengefasst.

### **3.1 Glaube und Wissen, Ritual und säkulares Handeln, Mythos und Wissenschaft**

Zur Klärung der Begriffe Glaube, Ritual und Mythos als religiöse Zugänge zur Wirklichkeit, durch die das Selbst und die faktische Realität transzendiert werden, werden in diesem Abschnitt der existenzielle Glaube vom faktischen Wissen, das religiöse Ritual vom nicht-religiösen Handeln und Verhalten sowie der Mythos und andere Sprach- und Denkformen der Religionen von der Wissenschaft und ihrer Sprache abgegrenzt.

#### **3.1.1 Glaube und Wissen**

Wenn der religiöse Glaube das Transzendieren der sinnlich wahrnehmbaren, faktischen Wirklichkeit bedeutet, dann ist Wissen in gewisser Hinsicht ein Gegenbegriff zum Glauben, da das Wissen gerade die durch sinnliche Wahrnehmung und darauf aufbauende logische Schlüsse gewonnen Kenntnisse über die faktische Wirklichkeit, also die Immanenz beinhaltet. Wichtig ist dabei zu beachten, dass der religiöse Glaube *an* jemanden oder etwas ganz anderes ist als im alltagssprachlichen Sinne zu glauben, *dass* etwas sich auf eine bestimmte Weise verhält. Beim religiösen Glauben handelt es sich also nicht um Vermutungen über Personen, Dinge, Ereignisse oder Sachverhalte, die sich auf den Bereich der faktischen Realität beziehen. Solche Vermutungen können, wenn sie zutreffen, wahr oder, wenn sie nicht zutreffen, falsch sein. Der religiöse Glaube kann dagegen nicht wahr oder falsch sein, sondern nur das Lebens fördern oder zerstören, Heil oder Unheil bringen, Sinn stiften oder rauben, der Orientierung dienen oder sie verhindern.

Glauben und Wissen sind also zwei grundsätzlich sehr unterschiedliche Handlungsweisen von Menschen im Umgang mit der Realität, in der wir leben. Glauben bedeutet vor allem sein Herz an jemanden oder etwas hängen, es ist eine subjektive, persönliche Form des Transzendierens der faktischen Realität. Wissen ist inter-subjektiv überprüfbares Erkenntnis der immanenten Tatsachen der Wirklichkeit durch Erfahrung und logische Schlussfolgerung. Während es beim Wissen um eine möglichst präzise, mit anderen Menschen kommunizierbare und überprüfbare Kenntnis der Fakten, um eine sachlich zutreffende Erkenntnis der äußeren Realität geht, besteht der Kern des Glaubens gerade darin, nicht nur die Fakten der äußeren, objektiv existierenden Realität zu kennen, sondern über diese reine Faktizität hinauszugehen, die Realität zu transzendieren, subjektiv zu deuten und ihr eine besondere Bedeutung für das Subjekt, für jeden einzelnen Menschen selbst zu geben.

Wenn Menschen ihr Herz an jemanden oder etwas hängen, dann sind sie subjektiv betroffen, messen ihm eine besondere Bedeutung bei. Dabei spielt die Faktizität keine entscheidende Bedeutung. Erfundene Geschichten können Menschen betroffen machen und für sie eine lebenswichtige Bedeutung haben, während ein reiner Tatsachenbericht sie möglicherweise überhaupt nicht betrifft und für sie keine Bedeutung hat. Der religiöse Glaube hat keine enge Beziehung zum reinen Faktenwissen. Er ist weder von einem Wissen über Fakten abhängig noch kann er zu einer Quelle für ein solches Wissen werden. Glaube ist auch keine niedere oder vorläufige Form des Wissens.

Das Wissen über Fakten und Dinge der Realität ist prinzipiell unabhängig von der persönlichen Einstellung eines Menschen zu diesen Fakten und Dingen. Der Glaube an etwas oder an jemanden ist dagegen gerade eine bestimmte, persönliche Einstellung zu dieser Person, diesem Ding oder diesem Sachverhalt. Er kann wiederum grundsätzlich unabhängig davon bestehen, ob das, woran ein Mensch glaubt, real existiert. Menschen können an etwas glauben, das faktisch und real existiert, oder an etwas, das nicht in der realen Außenwelt existiert und rein fiktiv ist. Sie können auch Wissen über etwas erlangen, woran sie glauben, oder über etwas, an dem sie keinerlei Interesse haben oder das sie ablehnen. Im Prinzip sind Glauben und Wissen also vollkommen unabhängig voneinander. Allerdings ist es für viele Menschen sicher leichter an etwas zu glauben, wenn sie überzeugt sind, dass es existiert, und die meisten Menschen erwerben sich eher Wissen über Dinge, an die sie glauben, die ihnen wichtig sind und die sie interessieren.

Trotzdem ist es wichtig und nützlich beide Dinge klar voneinander zu unterscheiden. Der eigene Glaube, die eigene Einstellung zu einer Sache ist für die wissenschaftliche Beurteilung von Theorien oder Hypothesen über die faktische Realität irrelevant. Das reine Wissen über einen Sachverhalt, ein Ding oder eine Person führt nicht zum Glauben daran. Wenn beides nicht klar unterschieden wird, wenn vermeintliches Wissen durch den persönlichen Glauben oder die eigene Einstellung zu den Gegenständen und Sachverhalten beeinflusst wird oder wenn der Glaube durch Wissen über Fakten der Realität gestützt werden soll, entstehen Pseudowissenschaft oder Aberglaube.

Beide Formen menschlichen Verhaltens zur Wirklichkeit, Glaube und Wissen, können dem Menschen Sicherheit in einer Welt voller Unsicherheiten und Kontingenzen geben. Wenn wir etwas über die natürlichen Phänomene wissen, verstehen, warum sie sich so ereignen, wie sie sich ereignen, dann kann dieses Wissen uns unbegründete Ängste nehmen und uns helfen, objektiv gegebene Gefahren und Möglichkeiten realistisch einzuschätzen, uns in unserer Welt zu orientieren und erfolgreich in ihr zu handeln. Eine andere Art von Sicherheit, die eher im subjektiven Vertrauen auf den Gegenstand oder das Gegenüber des Glaubens begründet ist, gibt der Glaube an jemanden oder etwas. Diese im subjektiven Glauben oder Vertrauen begründete Sicherheit kann als Mut zum Sein bezeichnet werden.

### 3.1.2 Religiöse Rituale und nicht-religiöses Verhalten

Im Bereich des Verhaltens und Handelns geschieht das Transzendieren des Selbst und der faktischen Wirklichkeit durch Rituale. Rituale sind symbolische Handlungen, die über sich selbst hinausweisen, die rein faktische Ausführung der Handlung transzendieren. Rituale drücken den Glauben durch individuelles und gemeinschaftliches Verhalten aus. Der Unterschied zwischen religiösen Ritualen und nicht-religiösem Verhalten besteht nicht in den in ihnen ausgeführten Handlungen oder der Art und Weise ihrer Ausführung, sondern in der existenziellen Bedeutung, die dieses Verhalten für das einzelne Subjekt oder die Gemeinschaft religiöser Subjekte haben.

Religiöse Rituale unterscheiden sich am deutlichsten von dem nicht-religiösen Verhalten in den Bereichen der auf innerweltliche Zwecke ausgerichteten Technik, der an Effizienz orientierten Produktion und des zweckrationalen Wirtschaftens. Während die Tätigkeiten in diesen Bereichen möglichst nach rein rationalen Gesichtspunkten gestaltet werden und durch Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnis optimiert werden können, transzendieren religiöse Rituale die Prinzipien der Effizienz und der Zweckrationalität. Als symbolisches Verhalten, das existenziell Bedeutsames ausdrückt, übersteigen Rituale die Ausrichtung auf Zwecke, die der faktischen Realität immanent sind.

Natürlich können auch in religiösen Ritualen Kosten-Nutzen-Erwägungen eine Rolle spielen, wenn ein Gläubiger sich erhofft, für die Durchführung bestimmter religiöser Handlungen einen größeren Lohn von einer Gottheit zu bekommen. Dennoch ist die eigentlich religiöse Bedeutung in der Regel eine andere, symbolische, die den Gedanken einer rein technischen Machbarkeit und Verfügbarkeit des erwünschten Heils transzendiert. Am Übergang zwischen der auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhenden Technik und dem religiösen Ritual sind magische Praktiken oder magisch verstandene Rituale anzusiedeln, da die magische Denk- und Handlungsweise trotz möglicher religiöser Bezüge im Prinzip völlig zweck- und zielorientiert ist. Wirklich religiöse Rituale transzendieren dagegen eine ausschließliche Orientierung an zu erreichenden Zwecken.

### 3.1.3 Mythos und Wissenschaft (Logos), religiöse und wissenschaftliche Formen der Rede

Mythen, Gebete, Bekenntnisse und andere Formen der religiösen Kommunikation zwischen religiösen Subjekten sowie zwischen religiösen Subjekten und ihrem als transzendent gedachtem Gegenüber unterscheiden sich grundsätzlich von objektiv-sachlichen, wissenschaftlichen Formen der Kommunikation.

In der Wissenschaft geht es um die Erforschung der faktischen Wirklichkeit nach intersubjektiv überprüfbaren Kriterien, eine subjektive, existenzielle Bedeutung der Fragestellungen und der Ergebnisse wird daher bewusst und gezielt ausgeklammert. Die persönlichen Gefühle, individuellen Einstellungen oder existenzielle Betroffenheit der forschenden Subjekte sollten auf die objektiven Forschungsergebnisse selbst keinen Einfluss haben, auch wenn sie subjektiv bedeutsam sind. Daher bleibt auch die wissenschaftliche Kommunikation immanent auf die Fakten bezogen. Wissenschaft macht empirisch überprüfbare (verifizierbare oder falsifizierbare) Aussagen über die Wirklichkeit und überprüft sie dann durch die Beobachtung der Fakten und die Durchführung von Experimenten.

Mythos, Gebet und Bekenntnis bilden die Sprache des Glaubens. Diese Sprache des Glaubens transzendiert im Gegensatz zur wissenschaftlichen Sprache die reine Faktizität. Sie redet gerade von der existenziellen Bedeutung der Objekte und Sachverhalte für das religiöse Subjekt. In diesen Sprachformen geht es also nicht um die reine Faktizität ihrer Gegenstände, sondern um das Transzendieren dieser Faktizität durch subjektive, existenzielle Bedeutungen. Glaubensaussagen als subjektive Aussagen über das Transzendieren der Wirklichkeit können nicht in direkten Widerspruch zu wissenschaftlichen Aussagen über die weltimmanente, empirische Wahrnehmung der objektiven Wirklichkeit geraten. Die religiöse Rede ist eine symbolische Kommunikation über das, woran Menschen ihr Herz hängen, was für sie existenziell wichtig ist. Sie verwendet häufig metaphorische Sprachformen wie Gleichnisse, subjektive, existenzielle und bekenntnishafte Sprache. Sie beinhaltet keine objektive Darstellung von wissenschaftlichen Thesen oder Theorien.

Wenn aus Glaubenssätzen heraus Aussagen über die empirische Wirklichkeit entwickelt werden, so sind dies keine Glaubenssätze mehr, sondern Hypothesen über die Wirklichkeit, die empirisch verifiziert oder falsifiziert werden können und sollten. Der Kreationismus als wissenschaftliche Theorie, die behauptet, dass die Welt von Gott in sieben Tage geschaffen worden sei, hat nichts direkt mit Glauben oder Religion zu tun, solange man nur glaubt oder vermutet, *dass* sie wahr sei, aber nicht *an* sie glaubt, also nicht sein Herz an sie hängt. Diese wissenschaftliche Theorie wird nicht allein dadurch zu einem Phänomen religiösen Glaubens, dass sie falsch ist oder sich auf einen Text aus der Bibel als Beleg stützt. Nur wenn Menschen ihr Herz an diese Theorie hängen, ihr eine religiöse Bedeutung geben, dann wird sie für diese Menschen ein Teil ihrer Religion.

Als wissenschaftliche Theorie muss sie sich genauso wie andere Theorien der empirischen Überprüfung stellen. Die Begründung wissenschaftlicher Hypothesen allein aus Glaubenssätzen ist unseriöse Pseudo-Wissenschaft. Empirisch kann die wissenschaftliche Theorie des Kreationismus allerdings als eindeutig widerlegt gelten. Das Festhalten an solchen Theorien, der Glaube, *dass* sie wahr seien, wenn sie falsifiziert worden sind, lässt sich wissenschaftlich nicht rechtfertigen. Der Glaube *an* eine solche widerlegte Theorie ist als religiöses Phänomen natürlich dennoch möglich, muss dann aber wohl als das gelten, was üblicherweise etwas abwertend als Aberglaube bezeichnet wird.

In vielen Mythen, Legenden und Sagen gibt es Dinge, Wesen, Mächte und Ereignisse, die sich nicht intersubjektiv und allgemein überprüfbar empirisch beobachten lassen. Der Heilige Gral, magische Steine und Zauberstäbe, vom Himmel oder vom Olymp auf die Menschen einwirkende Gottheiten, Halbgötter, Engel, Dämonen, Elfen, Helden und Zauberer, der Heilige Geist, das Mana, Zauber- und Superheldenkräfte, Wunder, Magie und Zaubereien, all dies gehört nicht zu dem, was empirisch überprüfbar und wissenschaftlich nachweisbar ist. Dennoch können Menschen durchaus ihr Herz an all diese Erscheinungen hängen. Sie können im religiösen Glauben, in religiösen Ritualen, in mythischen Erzählungen und anderen Formen der religiösen Kommunikation eine wichtige Rolle spielen. Sie sind damit Teil von einem Weltbild, das als mythologisches Weltbild bezeichnet werden kann und sich deutlich vom wissenschaftlichen Weltbild unterscheidet. Streng genommen gibt es nicht nur ein einziges, in sich kohärentes mythologisches Weltbild, sondern mehrere verschiedenen mythologische Weltbilder, so wie es verschiedene Mythologien gibt. Sie alle unterscheiden sich aber deutlich vom wissenschaftlichen Weltbild. Menschen leben häufig nicht nur mit einem einzigen Weltbild, sondern wechseln je nach Kontext, aktuellen Lebensumständen, Tätigkeiten und Interessen zwischen dem wissenschaftlichen, verschiedenen mythologischen und eventuell weiteren Weltbildern ihres Alltags hin und her. Religiös bedeutsam werden sowohl die mythologischen Weltbilder mit ihren mythischen Gestalten als auch die nicht-mythologischen Weltbilder, wenn Menschen ihr Herz an sie hängen und so ihre reine Faktizität oder auch Nicht-Faktizität transzendieren.

Eine weitere Form der religiösen Rede, die sich grundsätzlich von wissenschaftlicher Sprache, aber auch von der Sprache des Mythos unterscheidet, ist die Sprache des Gebets, des Hymnus und der Klage. Hier wird nicht über ein Objekt gesprochen, weder über ein faktisches Objekt der empirischen Wirklichkeit noch über ein diese Wirklichkeit transzendierendes mythisches Objekt, sondern mit einem Gegenüber, einem Du. Diese Form der Ich-Du-Kommunikation zwischen Menschen und der- oder demjenigen, an der oder dem sie ihr Herz hängen, ähnelt formal viel mehr dem gewöhnlichen zwischenmenschlichen Gespräch. Der Unterschied liegt lediglich in der existenziellen Bedeutung des Gegenübers für das religiöse Subjekt.

### **3.2 Wege des Transzendierens in verschiedenen Religionen**

Die verschiedenen religiösen Traditionen verfügen jeweils spezifische Formen der Erfahrung, des Verhaltens und der Kommunikation, durch die religiöse Menschen sich selbst und die faktische Wirklichkeit transzendieren. In diesem Abschnitt werden für einige dieser Traditionen jeweils charakteristische Formen des Transzendierens dargestellt.

#### **3.2.1 Formen des Transzendierens im Judentum**

Das Šma‘ Yisra‘el gilt als das Glaubensbekenntnis der Juden und ist ein zentraler Bestandteil des jüdischen Morgen- und Abendgebets. Šma‘ Yisra‘el bedeutet „Höre Israel“, daher kann das Hören auf Gottes Wort, insbesondere das Hören auf die Tora als zentrale Form des Transzendierens im Judentum angesehen werden. Zum Hören gehören auch das Erinnern, die Rezitation und das Weitergeben an die nächste Generation sowie natürlich auch das Befolgen der Tora.

Der erste Satz nach der Aufforderung zu hören im Šma‘ Yisra‘el sagt, dass der Gott Israels einer ist. Es folgt die Aufforderung, diesen Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft zu lieben. Die Liebe zu dem einen Gott ist demnach eine oder sogar die zentrale Art und

Weise des Transzendierens im Judentum. Letztlich ist die gesamte jüdische Religion in der besonderen Liebesbeziehung zwischen Gott und seinem Volk begründet.

Danach wird Israel aufgefordert, sich diese Worte ins Herz zu schreiben, sie den Kindern einzuprägen, an der Hand, der Stirn und den Türpfosten anzubringen, um immer an sie zu denken. Damit bilden Erinnerung und Überlieferung an die Nachkommen zwei weitere zentrale Formen des Transzendierens im Judentum. Das, was erinnert werden soll, sind einerseits die Worte und Anweisungen Gottes für das Leben, andererseits aber auch das Heil bringende Handeln Gottes an seinem Volk wie vor allem die Rettung am Schilfmeer sowie die gemeinsame Geschichte von Gott und seinem Volk.

Die Tora ist die „Weisung“ Gottes an sein Volk für eine richtiges Leben. Dementsprechend ist im Judentum das Befolgen dieser Weisung, das richtige Verhalten, die Orthopraxie wichtiger als der richtige Glaube, die Orthodoxie. Die Tora umfasst insgesamt 613 Gebote und Verbote, im Zentrum stehen dabei die „Zehn Worte“ oder „Zehn Gebote“, die Moses am Berg Sinai auf zwei Steintafeln erhalten hat. Diese Vorschriften der Tora bilden die Grundlage für den Bund zwischen Gott und seinem Volk. Das erste Gebot besteht in der Forderung, keine anderen Götter zu haben, betont also die Ausschließlichkeit der Beziehung zwischen Gott und seinem Volk. Es folgen als zentrale Bedingungen für das richtige Verhältnis zwischen Volk und Gott die Verbote, sich Bildnisse zu machen und den Namen Gottes zu missbrauchen. Das Transzendieren des Selbst und der faktischen Wirklichkeit geschieht daher im Judentum in Bezug auf nur einen Gott, in bildloser Form und mit Ehrfurcht vor Gottes Namen.

Ein weiterer zentraler Aspekt des Transzendierens im Judentum ist das Ruhen am siebten Tag, wie Gott am siebten Tag nach den sechs Tagen der Schöpfung ruhte. Die Sabbatruhe stellt eines der wichtigsten Elemente jüdischen Lebens dar und durch die Feier dieses Ruhetags wird das Alltagsleben transzendiert. Während der Sabbat sich auf die Schöpfung des Himmels und der Erde bezieht, erinnern die meisten jüdischen Feste im Jahreslauf an bedeutende Ereignisse aus der jüdischen Geschichte. Während es früher Opferrituale für Gott im Jerusalemer Tempel gab, ist der jüdische Synagogengottesdienst heute vor allem Wortgottesdienst, der durch Gebet, Rezitation der Tora und Erinnerung an die Wohltaten Gottes an seinem Volk in der Geschichte geprägt ist.

Als zentrale Formen des Transzendierens im Judentum können also die exklusive Liebe zu einem einzigen Gott, das Hören auf Gottes Worte, ihre Befolgung im Alltag, im Ritual und bei Festen, die Erinnerung an Gottes Wirken in der Geschichte sowie die Weitergabe dieser Traditionen an die Nachkommen betrachtet werden.

### 3.2.2 Formen des Transzendierens im Christentum

Im Christentum werden oft Glaube, Hoffnung und Liebe als die zentralen religiösen Tugenden bezeichnet. Sie können auch als zentrale Formen des Transzendierens betrachtet werden. Der christliche Glaube besteht vor allem im Vertrauen darauf, dass Jesus als sündloser Mensch und Sohn Gottes durch sein Leiden die Sünden der Menschen auf sich genommen und sie somit erlöst hat. Der Glaube bildet die subjektive Seite dieses Erlösungshandelns, das Annehmen der göttlichen Gnade durch den Menschen.

Eng mit dem Glauben verbunden ist im Christentum die Hoffnung. Hoffnung auf einen heilvollen Zustand, auf ein erfülltes und sinnhaftes Leben wird im Christentum mit der Erwartung des Reiches Gottes identifiziert. Das Reich Gottes wird in der christlichen Bibel von

Jesus Christus verkündet und bricht zugleich in seinem Wirken an. Als Zeichen für das Anbrechen des Gottesreiches werden die Wunder der Geburt Jesu durch eine Jungfrau, die Wunder, die er während seines Lebens vollbracht hat, und vor allem eine Auferweckung von den Toten am dritten Tag nach der Kreuzigung betrachtet. Die Christen transzendieren die gegenwärtige, zumindest teilweise unheilvolle Welt durch die Hoffnung auf das Kommen eines heilvollen Gottesreiches. Diese Hoffnung basiert auf dem Glauben an Gott und dem Vertrauen auf sein Heilshandeln in Jesus Christus.

Die dritte der drei christlichen Kardinaltugenden ist die Liebe. Und sie ist, wie Paulus im 1. Korintherbrief (1Kor 13,13) hervorhebt, die größte unter ihnen. Die Liebe kann aus christlicher Sicht als die zentrale und höchste Form des Transzendierens des Selbst und der bloßen Faktizität angesehen werden. Ohne die Liebe wären menschliche und göttliche Rede, Erkenntnis und Prophetie, Glaube und gute Taten überhaupt nichts wert. All dies bleibt ohne Liebe immanent im Bereich des Faktischen, wenn es nicht mit Liebe verbunden wird. So kann es im 1. Johannesbrief (1Joh 4,8.16) sogar ausdrücklich heißen: Gott ist Liebe. Die göttliche Liebe spiegelt sich aber in der Liebe der Menschen zu Gott und zu ihrem Nächsten, dem Mitmenschen wider. Daher wird das Doppelgebot der Liebe, Gott zu lieben und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, als das höchste Gebot angesehen. Durch diese Liebe wird die objektiv vorfindliche Welt der Faktizität verändert und in Richtung auf das Reich Gottes überschritten, transzendiert.

Das Transzendieren durch die Praxis der Liebe wird im Christentum auch als Nachfolge Christi verstanden. So wie Jesus aus Liebe, mit Liebe und für die Liebe gehandelt hat, so wollen es die Christen ihm in ihrem Leben nachtun und ihm so auf seinem Weg nachfolgen. Der Weg der Nachfolge transzendiert das übliche Verhalten durch uneingeschränkte Liebe, sogar zu den Feinden, Mitgefühl und Vergebung.

Die zentralen Rituale, durch die im Christentum das Alltagshandeln transzendiert wird, sind zunächst einmal die Sakramente, vor allem das Abendmahl, das in Erinnerung an Jesu letztes Abendmahl mit seinen Jüngern, sein Leiden und seinen Tod gefeiert wird, sowie die Taufe, die an Jesu Taufe durch Johannes den Täufer erinnert. Im katholischen und orthodoxen Christentum gelten außerdem Firmung beziehungsweise Myronsalbung, Buße, Ehe, Weihe und Krankensalbung als Sakramente. Eine weitere Form des rituellen Transzendierens bilden die großen Feste im Jahreslauf wie Weihnachten, Karfreitag, Ostern Himmelfahrt und Pfingsten, die an wichtige Ereignisse im Leben Jesu, nämlich Geburt, Tod, Auferstehung von den Toten und Aufstieg zum Himmel sowie an die Herabkunft des Geistes erinnern. Diese Rituale sind somit auch eine Weise des Transzendierens durch Erinnerung an das Leben Jesu.

Im christlichen Gottesdienst oder der Messe steht neben der Eucharistie vor allem das Transzendieren durch sprachliche Formen wie Lesung aus der Bibel, Predigt, Glaubensbekenntnis und gemeinsames Gebet im Zentrum. Außerdem spielen häufig Musik und Gesang eine wichtige Rolle. Die direkte, ekstatische Geisterfahrung wird besonders im charismatischen und pfingstlerischen Christentum betont.

Zusammenfassend lassen sich Glaube, Hoffnung und Liebe, die Erinnerung an Jesu Leben Leiden, Tod und Auferstehung in Wort und Ritual sowie die Nachfolge Christi als zentrale Formen des Transzendierens im Christentum bezeichnen.

### 3.2.3 Formen des Transzendierens im Islām



Im Islām stellen die sogenannten fünf Säulen des Islām eine Zusammenfassung der wesentlichen Arten und Weisen des Transzendierens, auf die sich die islāmische Religion stützt, dar. Es handelt sich dabei um das Glaubenszeugnis, das Pflichtgebet, die Pflichtabgabe für Bedürftige, das Fasten im Monat Ramadan sowie die Pilgerfahrt nach Mekka.

Das Glaubenszeugnis (Šahāda) kann als das Zentrum muslimische Religion und Theologie betrachtet werden. In der Šahāda bezeugen Muslime, dass es keine andere Gottheit außer Gott (Allāh) gibt und dass Muḥammad sein Gesandter (Rasūl) ist. Das Zeugnis von Gottes Einheit (Tauḥīd) ist keine wissenschaftliche, empirisch überprüfbare Aussage über eine der Welt immanente Tatsache, sondern ein die faktische Wirklichkeit dieser Welt transzendierendes Zeugnis, ein Bekenntnis. Dies gilt ebenso für das Zeugnis, dass Muḥammad Gottes Gesandter ist.

Die zweite Weise, auf die Muslime die Faktizität der Wirklichkeit und den Alltag überschreiten, ist das Gebet, vor allem das Pflichtgebet (Ṣalāt), das fünf Mal am Tag ausgeführt werden soll. Während der festgelegten Gebetszeiten sollen alle Muslime ihre Alltagstätigkeiten unterbrechen, sich nach Mekka wenden und zu Gott beten. Das wichtigste Gebet ist das Mittagsgebet am Freitag, zu dem möglichst alle Muslime in der Moschee zusammenkommen sollen. Die anderen Gebete können an jedem reinen Ort ausgeführt werden. Neben dem fest vorgeschriebenem und geregelterm Pflichtgebet gibt es im Islām natürlich auch die Möglichkeit des freien Gebets.

Die dritte Säule des Islām ist die Pflichtabgabe (Zakāt) von 2,5 Prozent des Besitzes an die Armen und Bedürftigen. Sie soll einmal im Jahr, in der Regel am Ende des Monats Ramaḍān geleistet werden. Diese Pflicht betrifft aber nur Menschen mit einem gewissen Mindestbesitz. Durch die Pflichtabgabe eines Almosens für Bedürftige werden die normalen Prinzipien des Wirtschaftens transzendiert.

Eine weitere Form des Transzendierens im Islām ist das Fasten (Ṣaum) im Monat Ramaḍān. In diesem Monat soll der Qurʾān vom Himmel zum Propheten Muḥammad herabgesandt worden sein. Die Muslime sollen jeden Tag des Monats von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf Essen, Trinken, Rauschmittel und Sexualverkehr verzichten. Damit wird auf einen Teil der üblichen Tätigkeiten des Lebens und den mit ihnen verbundenen Genuss verzichtet, um sich besser auf die das Alltagsleben überschreitende Beziehung zu Gott konzentrieren zu können. Der Fastenmonat endet mit einem großen Fest, dem Fest des Fastenrechens (ʿĪdu l-ḥiṭr), im Türkischen auch Zuckerfest (Şeker Bayramı) genannt.

Die fünfte und letzte Säule des Islām ist die Pilgerfahrt (Ḥaǧǧ) nach Mekka. Jeder Muslim sollte diese Pilgerfahrt mindestens einmal in seinem Leben durchführen. Während der Pilgerfahrt tragen die Pilger ein besonderes Pilgergewand. Sie besuchen in und um Mekka Orte, die für den Islām besonders wichtig sind, bitten Gott um Vergebung, steinigen symbolisch den Teufel, feiern das Opferfest (ʿĪdu l-Aḍḥā), umkreisen die Kaaba (Kaʿba) in Mekka sieben Mal. Während der Pilgerfahrt befinden sich die Gläubigen in einem religiösen Weihezustand (Iḥrām), der durch besondere Vorschriften vom Alltag unterschieden ist und diesen transzendiert.

Neben den fünf Säulen können im Islām vor allem das Lesen, das Studium und das Auswendiglernen des Qurʾān sowie die Befolgung der Gebote und Rechtsvorschriften der Šarīʿa als besonders wichtige Formen des Transzendierens angesehen werden.

### 3.2.4 Formen des Transzendierens im Alevitentum

Die alevitische Religion kann insgesamt als transzendierender Weg (Yol), auf dem die in der immanenten Welt lebenden Menschen sich zum vollkommenen Menschen (al-Insān al-Kāmil) entwickeln können. Im Alevitentum spielen die Fünf Säulen des Islām und die Šarī'a keine bedeutende Rolle für das Transzendieren des Faktischen. Sie gelten als oberflächliche Vorschriften, die durch die mystische Tradition überwunden worden sind. Die Aleviten kennen vier Tore auf dem religiösen Weg, von denen die Šarī'a lediglich das erste Tor ist. Auf dem transzendierenden Weg der Aleviten gibt es vor allem drei Vorschriften: Beherrsche deine Hände, beherrsche deine Lende, beherrsche deine Zunge (eline oline diline sahip ol).

Der religiöse Weg der Aleviten ist durch vier Tore unterteilt, durch die ein Mensch gehen muss. Dazwischen gibt es insgesamt 40 Stufen. Das erste Tor ist die Šarī'a, die im Annehmen der Regeln der Gemeinschaft besteht. Das zweite Tor, die Ṭarīqa, umfasst die Kenntnis der individuellen Rechte und Ansprüche, die ein Mensch an sich selbst stellt. Es folgt die Ma'rīfa, das dritte Tor, die Erkenntnis der Wünsche und Rechte des Mitmenschen. Das letzte Tor auf dem Weg ist schließlich Ḥaqīqa, die höchste Realität.

Zu den religiösen Formen, mit denen Aleviten den Weg des Transzendierens gehen, gehören das Cem-Ritual, das Gebet, die Rezitation von Gedichten der großen alevitischen Dichter sowie vor allem Musik und der rituelle Tanz (Semah).

### 3.2.5 Formen des Transzendierens in der Bahā'ī-Religion

In der Bahā'ī-Religion sind keine speziellen Rituale des Transzendierens vorgeschrieben, sondern es wird vor allem die Wichtigkeit der inneren Einstellung gegenüber der unbedeutenden äußeren Form betont. Zu den typischen Formen des Transzendierens gehören bei den Bahā'īs die Lektüre aus verschiedenen heiligen Schriften, stille Andacht sowie gesungene Gebete und Rezitationen. In der Bahā'ī-Religion gibt es ein Pflichtgebet, bei dem zwischen drei unterschiedlich langen Varianten ausgewählt werden kann. Außerdem gilt die Lektüre heiliger Schriften als Pflicht.

Die Bahā'ī kennen eine Fastenzeit von 19 Tagen, die einem Monat des Bahā'ī-Kalenders entsprechen. In dieser Zeit soll von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nicht gegessen und nicht getrunken werden. Dadurch wird dieser Monat vom Rest des Jahres abgehoben. Weitere aus dem Alltag herausgehobene Zeiten sind das Neujahrsfest (Nourūz) nach der Fastenzeit und das Ridvan-Fest (Riḍwān), an dem an den Aufenthalt Bahā'ullāhs in dem gleichnamigen Garten in Bagdad erinnert wird. Diese Festzeiten können als Transzendierungen des Alltags verstanden werden.

### 3.2.6 Formen des Transzendierens im Hinduismus

Im Hinduismus werden oft verschiedene Wege des Transzendierens unterschieden, die auch als Wege zur Erlösung (Mokṣa) oder als Wege zu Gott angesehen werden können. Am weitesten verbreitet ist eine Dreigliederung, die sich an Stellen aus der Bhagavadgītā anlehnt, die Unterscheidung zwischen einem Weg der Erkenntnis (Jñāna), einem Weg des Handelns (Karman) und einem Weg der Liebe, Hingabe oder Teilhabe (Bhakti).

Viele religiöse Traditionen im Hinduismus betonen besonders die Möglichkeit, die immanente Welt, das heißt den Saṃsāra, durch eine besondere Erkenntnis oder Gnosis (Jñāna) zu überwinden und in Richtung auf eine Erlösung (Mokṣa) hin zu transzendieren. Der Inhalt dieser

Erkenntnis kann je nach theologisch-philosophischer Richtung in der Einheit von individuellen Selbst (Ātman) und einem allumfassenden göttlichen Prinzip oder Weltgeist (Brahman) oder in der Einheit, das heißt genauer der Nicht-Zweiheit (Advaita), alles Seienden oder in der Unterscheidung zwischen dem unveränderlichen, individuellen Subjekt (Puruṣa) und der veränderlichen, allumfassenden Natur (Prakṛti) bestehen. In jedem Falle gilt die Erkenntnis als Weg, die unheilvolle Verstrickung in den immanenten Saṃsāra zu transzendieren.

Die zweite Form des Transzendierens im Hinduismus ist der Weg des Handelns, der Tat (Karman). Bei diesem Weg lassen sich im Wesentlichen zwei Arten des Handelns unterscheiden, das rituelle Handeln und das ethische Handeln im Alltag. In der vedischen Religion, der frühesten uns durch Texte bekannten Stufe der indischen Religionen, stehen die vedische Rituale für Götter wie Indra, Agni und Soma im Zentrum. Die Texte des Veda selbst gelten als von den vedischen Sehern „erhörte“ Offenbarung (Śruti), die alles weltliche Wissen übersteigt. Auch die vedischen Rituale, die unter Rezitation dieser Texte ausgeführt werden, transzendieren die immanente Wirklichkeit. In den späteren religiösen Traditionen tritt an die Stelle der vedischen Opferrituale die Pūjā, in der Gottheiten wie Śiva, Viṣṇu, Kṛṣṇa, Gaṇeśa, Durgā, Kālī und Lakṣmī durch Anrufung, Licht, duftende Räuchereien, Rezitation (Japa) und Gesang sowie vegetarische (mit Ausnahme einiger Göttinnen wie Kālī, die Fleisch bevorzugen) Speisen verehrt werden.

Zum Weg des rituellen Handelns im weiteren Sinne können auch die spirituellen Übungspraktiken wie Yoga und Meditation, Askese, religiöse Gesänge, Tänze und Theaterformen, Bewegungs-, Kampf- und Heilkünste gerechnet werden, durch die weltliche Menschen transformiert und ihr immanentes Wesen transzendiert wird. All diese Künste und Übungstechniken haben einen religiösen Ursprung und enthalten viele Elemente, die über die immanente Faktizität hinausweisen auf ein Transzendieren dieser faktischen Wirklichkeit.

Der Weg des Handelns kann aber auch im ethischen Handeln, in der begierdefreien (niṣkāma) Erfüllung der eigenen Pflicht (Sva-Dharma) bestehen. Diesen Weg lehrt Kṛṣṇa seinen Freund Arjuna in der Bhagavadgītā. Der jeweils eigene Dharma wird religiös durch die Prägungen, die man in seinen früheren Existenzen durch gute und schlechte Taten erfahren hat, erklärt. Daher bildet die Pflichterfüllung in diesem Leben ohne Begierden eine Möglichkeit, altes Karman auszugleichen und kein neues Karman anzusammeln. Durch ein solches gewissermaßen neutrales Karman wird der Mensch nicht mehr in der immanenten Welt festgehalten, sondern kann sie überschreiten.

Schließlich gilt Bhakti, die liebevolle Hingabe an eine Gottheit, die Teilnahme an ihrem göttlichen Leben als wichtiger Weg, die immanente Welt zu transzendieren. Diese Form des Transzendierens der Wirklichkeit ist ausdrücklich auf bestimmte Gottheiten bezogen, denen sich die religiösen Menschen durch liebevolle Verehrung hingeben. Wenn zum Beispiel Kṛṣṇa-Anhänger diesen Gott in seiner alle Gottheiten umfassenden Allgestalt verehren, ihn als Helden und Lehrer hochschätzen, ihm als guten Freund treu verbunden sind, ihn in seiner kindlichen Gestalt mit elterlicher Liebe umsorgen oder ihn als jungen Liebhaber grenzenlos lieben, dann nehmen sie in dieser Welt an seinem göttlichen Spiel (Līlā) teil. Dadurch transzendieren sie diese immanente Welt, werden selbst Bewohner seiner göttlichen Sphäre und Teil der göttlichen Wirklichkeit. In der immanenten Welt äußert sich die Bhakti durch das ständige Gedenken an die Gottheit, durch das Hören, Lesen und Rezitieren der heiligen Texte, die ihre Taten beschreiben, durch das Wiederholen ihrer Namen, durch das Singen preisender Lieder

über sie, durch die verehrenden Handlungen und Gaben in der Pūjā sowie durch das Feiern der Feste dieser Gottheit.

### 3.2.7 Formen des Transzendierens im Buddhismus

Die zentrale Form des Transzendierens faktischer Wirklichkeit im Buddhismus ist die mit dem Erwachen verknüpfte Erkenntnis, die zum Ende des Leidens führt. Da Siddhārtha Gautama diese Erkenntnis erlangte, dadurch zum Buddha erwachte, sie dann seinen Mitmenschen verkündete und damit das Rad der Lehre in Gang setzte, können seine Anhänger die Welt des Leidens durch das Hören seiner Lehre und durch das Begehen des Weges zur Beendigung des Leidens, den der Buddha gelehrt hat, transzendieren.

Buddhisten betreten diesen Weg zum Überwinden des Leidens, indem sie beim Buddha, bei seiner Lehre (Dharma) und bei der buddhistischen Gemeinschaft (Saṅgha), die diese Lehre tradiert, Zuflucht nehmen. Der eigentliche Weg des Transzendierens besteht im Buddhismus dann aus acht Gliedern und wird daher auch achtegliedriger oder achtfacher Pfad genannt. Er beginnt mit der richtigen Einsicht, es folgen der richtige Entschluss, die richtige Rede, das richtige Handeln, der richtige Lebenserwerb, dann die richtige Anstrengung, die richtige Achtsamkeit und die richtige Versenkung. In der Regel werden die ersten beiden Glieder als eher theoretisch-vorbereitende Schritte, die nächsten drei als ethisches Handeln und die letzten drei als meditativ-vertiefende Erkenntnisphasen gedeutet. Die entscheidende heilvoll-transzendierende Erkenntnis geschieht vor allem in diesen letzten drei Schritten.

Im Zentrum der transformierenden und transzendierenden Praxis steht im Buddhismus also die Meditation. Dabei geht es im frühen Buddhismus wohl vor allem um die Meditation über den Menschen und seine Situation, über das Leiden und seine Ursache, seine Überwindung und den Weg, der dorthin führt. Später, vor allem in tantrisch beeinflussten Strömungen des Buddhismus, spielen dann auch Visualisierungen von buddhistischen Heilsgestalten sowohl im Geiste als auch in bildlichen Darstellungen eine bedeutende Rolle. Diese Praktiken werden auch als Realisierungen verstanden, durch die die buddhistischen Praktizierenden die visualisierten Heilsgestalten, ihre Eigenschaften und Kräfte in sich realisieren und sich somit transformieren und transzendieren.

### 3.2.8 Formen des Transzendierens im Sikhismus

Im Sikhismus konzentriert sich die Praxis des Transzendierens ganz auf die Verehrung des einen gestaltlosen Gottes und den Vortrag der Texte aus dem heiligen Buch der Sikhs, dem Śrī Gurū Granth Sāhib Jī. Andere rituelle Praktiken, Askese, Opfer oder Pilgerfahrten werden ausdrücklich als Wege zu Gott abgelehnt, da keine weitere Vermittlung zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen nötig ist.

Der Gottesdienst im Sikh-Tempel (Gurdwārā) besteht daher ausschließlich im Vorlesen aus dem Śrī Gurū Granth Sāhib Jī, dem Singen und Rezitieren von Gebeten. Das Lesen, Studieren und Rezitieren des Gurū Granth bildet somit die zentrale Form des Transzendierens. Wichtig sind außerdem der Respekt vor dem Schöpfer und seiner Schöpfung, ein tugendhaftes Leben, das durch eine soziale Lebensführung in und mit der Familie, durch einen ehrlichen Verdienst des Lebensunterhalts, durch den Dienst am Mitmenschen und den Kampf gegen Ungerechtigkeiten gekennzeichnet ist, sowie die fortwährende spirituelle Entwicklung zur Überwindung des Egoismus und zur Erlangung inneren Friedens.

### 3.2.9 Formen des Transzendierens im Daoismus

Der Daoismus ist ein sehr vielfältiger Komplex von religiösen und philosophischen Strömungen, in deren einzelnen Richtungen es zum Teil sehr unterschiedliche Formen des Transzendierens gibt. Insgesamt kann das Leben in Übereinstimmung mit dem Dào und die Verwirklichung des je eigenen Weges durch Nicht-Eingreifen (Wú wéi) in den Lauf der Dinge als wesentliche Weise des Transzendierens im Daoismus angesehen werden.

In den eher religiös orientierten Richtungen des Daoismus gibt es eine Vielzahl von Praktiken zum Transzendieren der faktischen Realität. Dazu gehören Meditationen, Imaginationen und Visualisierungen, ganzheitliche Übungsformen wie Qìgōng und Tàijíquán, spezielle Atemtechniken, alchemistische Praktiken und Magie, schamanistische Rituale und mystische Praktiken. In vielen dieser Techniken wird von einer Analogie zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos ausgegangen. Das vorrangige Ziel der daoistischen Praxis ist die Selbst-Transformation und die Transzendierung des gewöhnlichen Lebens hin zu einer Glückseligkeit als Unsterblicher (Xiān).

### 3.2.10 Formen des Transzendierens im Konfuzianismus

Der Konfuzianismus ist eine Tradition, in der kaum ein expliziter Transzendenzbezug formuliert wird. Eine transzendierende Praxis kann man am ehesten in der Übung der konfuzianischen Tugenden und dem Studium der Klassiker erkennen.

### 3.2.11 Formen des Transzendierens in der Populärkultur

Auch in der Populärkultur gibt es Formen des Transzendierens von Selbst und faktischer Realität, die denen in religiösen Traditionen zum Teil sehr ähnlich sind. Wie im religiösen Glauben können Anhänger ihr Herz voll und ganz an Stars aus Film, Musik oder Sport hängen, sodass diese für sie zu so etwas wie Gottheiten oder Heilsgestalten werden. Auch die explizite Bezeichnung von Schauspielern, Musikern, Sportlern oder anderen Berühmtheiten der Populärkultur als „Göttin“ oder „Gott“ ist nicht ungewöhnlich. Dies dürfte häufig als bloße Metapher gemeint sein, doch auch die metaphorische Verwendung weist zumindest auf eine strukturelle Ähnlichkeit hin, häufig aber wohl auf eine identische Funktion. Die „göttlichen“ Stars können für ihre Verehrer durchaus Sinn stiften, Orientierung geben und Heil verkörpern, wenn diese Verehrer sich selbst und die faktische Realität transzendieren, indem sie wirklich ihr Herz an sie hängen.

Auch im Verhalten bei Veranstaltungen der Populärkultur, insbesondere bei Massenveranstaltungen, können sich deutliche Parallelen zu den Ritualen der traditionellen Religionen zeigen, sodass es durchaus angemessen ist, einige Bewegungen der Populärkultur und Fanggemeinschaften als Religionen oder zumindest religionsähnliche Strukturen zu betrachten. Dazu können zum Beispiel das Tragen spezifischer Symbole und Kleidungsstücke, gemeinsame Gesänge und rhythmische Choreographien auf Großveranstaltungen gehören. Diese Verhaltensweisen tragen zum Transzendieren des Alltags während der populären Rituale bei.

Viele Bewegungen der Populärkultur verfügen außerdem über gemeinsame Sprachformen, identitätsstiftende Legenden und Mythen sowie über spezifische Erinnerungsformen, ein kulturelles Gedächtnis, das zum Transzendieren des rein Faktischen beiträgt.

### 3.3 Glaube als transzendierende Erfahrung und Einstellung

Das, was das Transzendieren der faktischen Wirklichkeit und das Transzendieren seiner selbst im Kern ausmacht, ist eine Erfahrung oder eine Einstellung, die dadurch gekennzeichnet ist, dass man sein Herz an jemanden oder etwas hängt. Diese Erfahrung oder Einstellung wird auch als Glaube bezeichnet. Der Glaube äußert sich in entsprechendem Verhalten und charakteristischen Formen der Kommunikation. In diesem Abschnitt wird zunächst der religiöse Glaube als religiöse Erfahrung und Einstellung in mehreren Unteraspekten untersucht, in den beiden folgenden Abschnitten folgen dann die Aspekte des religiösen Verhaltens und der religiösen Kommunikation.

#### 3.3.1 Glaube als Sein-Herz-hängen-an

Ein Mensch, der sein Herz an jemanden oder etwas hängt, gibt diesem damit eine uneingeschränkte Bedeutung, einen besonderen Wert, der als religiös bezeichnet werden kann, oder eine erhabene Heiligkeit. Genau dies ist gemeint, wenn jemand beispielsweise sagt: „Die Liebe ist meine Religion“.<sup>1</sup> Die Aussage, dass ein Gefühl, eine Einstellung oder eine Tätigkeit die eigene Religion sei oder dass eine Person oder eine Sache der eigene Gott sei, beinhaltet genau diesen Gedanken. Es ist unendlich wichtig und bedeutsam, das eigene Herz hängt daran. Wenn in Religionen vom „Glauben an“ jemanden oder etwas gesprochen wird, ist genau dies damit gemeint: Es ist keine theoretische Aussage oder Vermutung über die Existenz dieser Person oder dieser Sache, sondern das Bekenntnis, dass sie für mich eine herausragende Bedeutung und Wichtigkeit, ja Heiligkeit besitzt.

Die Bedeutung, das eigene Herzen etwas zu hängen, ist deutlich an einer indoeuropäischen Wendung für „glauben“ zu erkennen, die sich in dem lateinischen Verb „credere“ und der Sanskrit-Wurzel Śrad-dhā erhalten hat, die beide übliche Worte für „glauben“ sind. Sie gehen auf einen indoeuropäischen Ausdruck zurück, der wörtlich „(das) Herz setzen“ bedeutet. Entsprechend hat Martin Luther es in seiner Erklärung des ersten Gebots in seinem großen Katechismus formuliert: „Worauf du dein Herz hängst und dich verlässest, das ist dein Gott“. Etwas Ähnliches dürfte Helena in der gleichnamigen Tragödie von Euripides (412 v.Chr.) mit dem Wort „Gott“ (θεός) meinen. Als sie Menelaos zufällig wiedertrifft und ihn erkennt, sagt sie: „Gott ist es nämlich, die Geliebten wiederzuerkennen“<sup>2</sup>, da ihr Herz an diesem Wiedererkennen hängt. Es geht hier also nicht um das bloße Faktum, dass der Mann, dem sie begegnet, ihr geliebter Mann Menelaos ist, sondern die Bedeutung, die diese Begegnung mit ihm für sie hat, macht sie für Helena zu einem Gott.

Auch der lateinische Begriff religio im Sinne von „gewissenhaft Beachtung“ (religiöser Praktiken, Vorzeichen und Vorschriften) zeugt davon, dass gläubige Menschen in der Religion ihr Herz so sehr an das von den Gottheiten der Religion Gebotene hängen, dass sie es äußerst gewissenhaft ausführen. Nur wenn eine Gottheit oder Heilsgestalt, eine kultische Praxis, eine mythische Erzählung, eine religiöse Lehre, Regel oder Vorstellung für die religiösen Menschen eine solch besondere Bedeutung und einen solchen herausragenden Wert hat, dass förmlich ihr Herz daran hängt, handelt es sich im eigentlichen Sinne um Glauben, um ein Transzendieren der reinen Faktizität, um Religion. Diese Art des Transzendierens geschieht allerdings nicht nur in Kontexten, die traditionell als religiös bezeichnet werden, sondern auch in anderen

<sup>1</sup> Z.B. Ziggy Marley „Love Is My Religion“ auf dem gleichnamigen Album, 2006.

<sup>2</sup> θεός γὰρ καὶ τὸ γινώσκειν φίλους, Euripides: Helena, Vers 560.

Bereichen des menschlichen Lebens und der menschlichen Kultur. Liebe, Dichtung, Kunst, Musik, Popstars, Filmhelden, Künstler oder Sportler können als Gegenstand des Glaubens ebenso für Menschen zu Gottheiten werden, an denen ihr Herz hängt.

Wie sehr das Herz von Menschen an bestimmten religiösen Praktiken und Vorstellungen hängt, kann man an dem Aufwand ermesen, den sie dafür betreiben. Seit den Anfängen der Religion ist es ein charakteristisches Kennzeichen, dass religiöse Rituale oft sehr kostspielig und aufwändig sind. Beispiele dafür sind große Opfergaben wie Rinder und Pferde oder gar Menschen, aufwändige Bestattungsriten, größere Grabanlagen und wertvolle Beigaben in Gräbern. Im alten Ägypten beispielsweise hängten die Menschen ihr Herz offensichtlich an ein Weiterleben nach dem Tod mit einem intakten Körper, anders ist der Aufwand für die Mumifizierungen nicht zu erklären. Aber auch die Aufforderung im Šma‘ Yisra‘el, Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft zu lieben, zielt auf diesen Aspekt des Glaubens.

### 3.3.2 Glaube als Hingabe

Die religiöse Einstellung von Menschen zu dem, woran sie ihr Herz hängen, umfasst in der Regel eine tiefe Hingabe. Die Hingabe an eine Gottheit, eine göttliche Kraft oder ein göttliches Prinzip steht im Zentrum aller religiösen Traditionen. Hingabe ist der Einsatz von Menschen mit intensiver innerer Beteiligung für eine Sache oder Person, die für diese Menschen höchste Bedeutung und einen außerordentlichen Wert hat.

Im Judentum stellt die Hingabe (Kawwana) die angemessene innere Einstellung der Gläubigen bei der Erfüllung der religiösen Pflichten und beim Gebet dar. Im Christentum umfasst sie als Devotion Gottergebenheit, Frömmigkeit, Andacht und mystische Versenkung. Das Wort Islām heißt Hingabe an und Unterwerfung unter Gott, sodass Hingabe als der Kern der islāmischen Religion betrachtet werden kann. Bhakti bezeichnet im Hinduismus die liebende Hingabe an eine Gottheit sowie die innerliche und äußerliche Teilnahme am Leben und Wirken der verehrten Gottheit. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, dass die Hingabe ein wichtiger Teilaspekt des religiösen Glaubens ist.

### 3.3.3 Glaube als Ergriffensein

Die religiöse Hingabe und die Tatsache, dass religiöse Menschen ihr Herz an jemanden oder etwas hängen, ist oft mit einem Gefühl des völligen Ergriffenseins oder Überwältigtseins von dem religiösen Gegenüber verbunden. Rudolf Otto hat diesen überwältigenden Aspekt des Heiligen als das Numinose, das sowohl faszinierend (mysterium fascinans) als auch erschreckend (mysterium tremendum) sein könne, bestimmt.<sup>3</sup> Diese überwältigenden Erfahrungen, ob sie nun eher als erschreckend oder als faszinierend wahrgenommen werden, überschreiten in jedem Fall den Bereich der Alltagserfahrungen und können somit zu einem Transzendieren des Selbst und der faktischen Realität führen.

Das Ergriffensein von einer als heilig oder göttlich erfahrenen Macht oder Person kann sich in vielfältigen Formen zeigen. In diesen Zusammenhang gehören zum Beispiel die sogenannten außergewöhnlichen Bewusstseinszustände, die sich auch physiologisch in veränderten Hirnströmen widerspiegeln und nach einigen Forschern den Ursprung der menschlichen Religiosität bilden. Diesem Bereich der Transzendierungen können unter anderem das

---

<sup>3</sup> Rudolf Otto: Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, 1917.

Ergriffensein eines Menschen in Trance oder im Traum, übersinnliche Visionen und Auditionen sowie die Phänomene der Besessenheit durch Geister, Dämonen, Gottheiten oder den Heiligen Geist zugerechnet werden.

Religionsgeschichtliche Beispiele für Erfahrungen des Ergriffenseins sind zum Beispiel die überwältigenden Begegnungen von Moses mit Gott am brennenden Dornbusch und vor allem Berg Sinai, die Geisterfahrungen der Jünger Jesu an Pfingsten, die blendende und sein ganzes Leben umstürzende Begegnung des Paulus mit dem auferstandenen Jesus auf dem Weg nach Damaskus, die Berufung des Propheten Muḥammad durch einen Engel, der ihn bedrängt und nötigt vorzutragen, sowie die Offenbarungen der für Menschen unfassbaren und kaum zu ertragenden Allgestalt Kṛṣṇas als Kind vor seiner Pflegemutter und dann als Krieger vor seinem Freund Arjuna.

### 3.3.4 Glaube als Vertrauen

Der religiöse Glaube beinhaltet als zentrales Element das Vertrauen. In vielen Sprachen steht dasselbe Wort für Glaube und Vertrauen, zum Beispiel das griechische Wort Pistis, das lateinische fides oder das englische faith. In vielen Religionen ist das Vertrauen auf Gott ein zentraler Aspekt des Transzendierens.

In den Texten der jüdischen Bibel wird das Vertrauen der Menschen auf Gott häufig betont. Abraham vertraute Gott, als dieser ihn aufforderte, seine Heimat und seine Familie zu verlassen und ihm dafür ein neues Land und viele Nachfahren versprach. In der Geschichte Israels und Judas wird immer wieder vom Volk und von den Anführern und Königen Vertrauen in Gott verlangt und fehlendes Vertrauen getadelt. Die großen Propheten fordern mehrmals ihre Könige auf, eine Politik zu betreiben, die vom Vertrauen auf Gott und nicht auf die benachbarten Großmächte geprägt ist.

Auch im Christentum und Islām gilt Abraham beziehungsweise Ibrahim wegen seines Vertrauens in Gott als vorbildhaft. Das Gottvertrauen ist in beiden Religionen ein zentrales Element der Frömmigkeit. Christen vertrauen auf das Heilshandeln Gottes in Jesus Christus, auf die durch Jesu Tod den Menschen vermittelte Gnade Gottes und auf seine Vergebung. Muslime vertrauen auf die vollkommene Gerechtigkeit Gottes und seine umfassende Barmherzigkeit.

Im Buddhismus äußert sich das Vertrauen auf das vollständige Erwachen des Buddha und die damit verbundene Erkenntnis, auf die Wirksamkeit der buddhistischen Lehre (Dharma) und des edlen achtfachen Pfades zur Beendigung des Leidens sowie auf die treue Bewahrung der Tradition in der buddhistischen Gemeinschaft in der Zufluchtnahme zu den drei Juwelen Buddha, Dharma und Saṅgha.

Hindus vertrauen darauf, dass ihre Taten (Karman) in diesem und in den nächsten Leben zu einem ihnen entsprechenden Ergehen führen werden, dass die verschiedenen Wege zur Erlösung (Mokṣa) aus dem Kreislauf der Wiedergeburten, dem Samsāra, führen und vor allem darauf, dass die Göttinnen und Götter ihren Anhängern wohlgesonnen sind, ihnen auf ihrem Weg und besonders in Krisensituationen beistehen und sie gewiss erretten werden.

### 3.3.5 Glauben als Hinwendung zu

Ein weiterer Aspekt des Glaubens, der in vielen religiösen Traditionen eine große Bedeutung hat, ist die innerliche Hinwendung zu einer Gottheit, einer Heilsgestalt oder einem



transzendierenden Prinzip. Die aktive Hinwendung zu einer göttlichen oder heilvollen Macht gründet in dem Vertrauen auf diese Macht und ihre heilbringende Wirkung. Sie enthält daneben aber auch eine eigene Aktivität, die auf einem existenziellen Beschluss beruht.

Buddhisten wenden sich dem Buddha, seiner Lehre und der buddhistischen Gemeinschaft zu, indem sie bei diesen Größen, den drei Juwelen, Zuflucht nehmen. Hindus wenden sich in liebevoller Hingabe (Bhakti) den von ihnen verehrten Gottheiten zu. Juden wenden sich durch ihre Gebete und auch durch ihre Klagen zu Gott. Auch Christen wenden sich in ihren Gebeten und anderen religiöse Verhaltensweisen an Gott. Für viele Christen steht außerdem ein außerordentliches Bekehrungserlebnis am Anfang ihrer bewussten Hinwendung zu Gott und zu Jesus. Muslime betrachten die religiösen Pflichten, vor allem die Fünf Säulen, als aktive Hinwendung zu Gott.

In der Regel verstehen religiöse Menschen ihre Hinwendung zu Gott als Antwort und Reaktion auf die göttliche Zuwendung zu den Menschen und gehen davon aus, dass sich Gott, wenn sie sich ihm zuwenden, auch nicht von ihnen abwenden wird.

### 3.3.6 Glaube als Hören auf

Der religiöse Glaube, das Transzendieren der faktischen Realität kann sich im Hören auf etwas, etwa das Wort Gottes oder eine andere Form der Offenbarung verwirklichen. Religiöse Menschen hören oft auf das, was Gott ihnen verspricht und was er von ihnen fordert. Sie versuchen, ihm zu gehorchen und ihr Verhalten durch das, was sie von Gott als Zuspruch und Anspruch gehört haben, leiten zu lassen. Auch in religiösen Traditionen, in denen kein persönlicher Gott im Zentrum steht, spielt das Hören auf bestimmte Lehren und Texte oft eine zentrale Rolle.

Das wohl wichtigste jüdischen Gebet, das Šma‘ Yisra‘el, beginnt mit der Aufforderung an die Israeliten zu hören. Das Hören auf die Weisungen der Tora, auf die biblischen Erzählungen von Gottes Heilshandeln, beginnend mit der guten Schöpfung über die Verheißungen an die Erzväter und ihre Erfüllung, die Errettung aus der Not in Ägypten, durch die wechselvolle Geschichte des Volkes Israel hindurch ist ein Kernelement jüdischer Religiosität. Neben der schriftlichen Tora, die vorgelesen und gehört wird, kennt das Judentum auch eine mündliche Tora, die von jedem Überlieferer zunächst einmal gehört werden musste, bevor er sie selbst weitergeben konnte. Das Hören und das Erinnern des Gehörten sind charakteristische jüdische Formen des Transzendierens.

Im Christentum gilt Jesus Christus als das inkarnierte Wort Gottes. Daher kann theologisch das Hören auf das Wort als wichtigster Weg zum Empfang der Offenbarung dargestellt werden. Die Anhänger Jesu hörten seine Verkündigung des Reiches Gottes, dessen metaphorische Erläuterung durch Gleichnisse und seine ethischen Lehren in der Bergpredigt. Die Bekehrung zum Christentum soll in erster Linie durch das Hören auf das Wort Gottes und seine Verkündigung durch die Apostel, Prediger und Missionare geschehen. In den christlichen Formen des Wortgottesdienstes ist das Hören ein wichtiges Mittel zum Transzendieren.

Auch für Muslime ist das Hören auf die Offenbarungen Gottes im Qur‘ ān die wichtigste Weise des Offenbarungsempfangs. Der Prophet Muḥammad selbst hörte den Engel sprechen, die ersten Muslim hörten auf die vom Propheten verkündigten Worte. Auch heute hören Muslime auf die Worte des Qur‘ ān, auf seine Auslegung in der Predigt beim Freitagsgebet, auf die Überlieferungen über den Propheten und auf die Aussagen der Religions- und Schriftgelehrten.

In den Hindu-Traditionen gelten die vedischen Texte als gehörte Offenbarung (Śruti). Diese Offenbarung wurde nicht nur von den vedischen Sehern erhört, sondern, da sie zunächst ausschließlich mündlich weitergegeben wurde, jeweils von den Schülern durch das Hören von ihren Lehrern gelernt. Auch in anderen religiösen Bewegungen des Hinduismus spielt das Hören eine zentrale Rolle: Die Ursilbe Om und andere Mantras können mit den Ohren oder auch rein innerlich erhört werden, das Hören von Mythen, heiligen Geschichten, Hymnen und Liedern ist genauso wie das Rezitieren ein wichtiges Element der Bhakti-Frömmigkeit. Auch in tantrischen, asketischen und mystischen Strömungen hat das innere Erhören von Lauten eine große Bedeutung, da die gesamte Welt als Ergebnis von Schwingungen (Spanda) gilt.

Für viele Buddhisten ist das Hören der Lehre das wichtigste Mittel zur erleuchtenden Erkenntnis. Eine alte Richtung des Buddhismus wird als Śrāvakayāna „Fahrzeug der Hörer“ bezeichnet. Aber auch in den anderen Richtungen des Buddhismus werden Lehren durch das Hören aufgenommen.

Dabei geht es wohl in allen religiösen Traditionen nicht nur um das Hören allein, sondern auch um das entsprechende Verhalten. Die religiöse Praxis gilt als antwortendes Handeln auf die gehörte Lehre oder Offenbarung.

### 3.3.7 Glauben als Erfahrung von Sinn und Orientierung

Der religiöse Glaube kann in der Erfahrung eines umfassenden Sinnes, einer besonderen Bedeutung oder einer Orientierung für das Leben bestehen. Die mit den Sinnesorganen wahrnehmbaren und durch Vernunft erschließbaren Fakten haben als solche für das Subjekt, das sie wahrnimmt oder erschließt, keine über ihre reine Faktizität hinausgehende Bedeutung. Sie geben in ihrer bloßen Faktizität dem Menschen und seinem Leben noch keinen Sinn für das Leben. Wenn Menschen in Dingen und Geschehnissen der Außenwelt, in Gedanken und Erfahrungen eine tiefere Bedeutung erkennen oder spüren, dann transzendieren sie die rein faktische Realität. Sie übersteigen die immanente Welt der Fakten durch eine diese bloßen Fakten transzendierende Erfahrung von Bedeutung.

Eine mit transzendierenden Bedeutungen geladene Erfahrung kann dem Leben des einzelnen Menschen und der Gemeinschaft einen Sinn geben. Für religiöse Menschen erfüllen die Traditionen, Rituale und Mythen dieser Religion diese Funktion. Diese sinnstiftenden Erfahrungen dienen der grundlegenden Orientierung in der Welt, geben dem Leben eine Richtung und dem Alltag einen religiösen Wert.

### 3.3.8 Transzendieren durch Glauben als Kraft und Mut zum Sein

Menschen können sich selbst und die faktische Realität durch die Erfahrungen einer besonderen Kraft, die sie in religiösen Erlebnissen, Handlungen und Erzählungen wahrnehmen, transzendieren. In vielen religiösen Traditionen spielt die Vorstellung von einer besonderen heiligen Macht oder göttlichen Kraft, die Menschen besitzen oder von einer Gottheit verliehen bekommen, eine wichtige Rolle. Durch diese besondere Kraft sind sie in der Lage, besondere Taten wie Wunder zu vollbringen, schwerste Mühen, Gefahren und Hindernisse zu überwinden und schreckliche Leiden bis zum Tod zu erdulden. Die Konzepte dieser Mächte reichen vom Mana in den polynesischen Religionen über die Verleihung göttlicher Kräfte an Heiler, Wundertäter, Könige und Propheten in verschiedenen Religionen bis zum Wirken des Heiligen Geistes bei christlichen Charismatikern.

Mythologische Motive wie göttliche Herkunft und Zeugung, das Eingehen einer göttlichen Kraft oder einer Gottheit in einem Menschen stellen erzählerische Umsetzungen des Transzendierens durch eine besondere Kraft dar. Auch Vorstellungen von einer Wiederbelebung oder Auferstehung eines Menschen können als Ausgestaltungen der Wirkung einer göttlichen Macht verstanden werden. Im alltäglichen Leben sind Erlebnisse von Menschen, die in einer scheinbar ausweglosen Situation ihre Angst überwinden und wieder Mut schöpfen und die Situation auf diese Weise transzendieren, so etwas wie eine kleine tägliche Auferstehung. Allgemeiner kann dieser Aspekt des Glaubens als Mut zum Sein<sup>4</sup> definiert werden.

### 3.3.9 Transzendieren durch Hoffnung

Viele religiöse Traditionen machen den Menschen in Erfahrungen der Unterdrückung oder des Leidens Hoffnung auf eine Errettung aus dieser Lage. Die religiöse Hoffnung auf eine bessere Welt oder zumindest auf ein besseres Leben für den einzelnen Menschen oder für die Gemeinschaft kann Kraft geben und so eng mit dem Mut zum Sein verbunden sein. In der jüdischen Religion spielen die Hoffnung auf das gelobte Land, die Hoffnung auf die Hilfe Gottes in den Notsituationen des Volkes Israel und die Hoffnung auf das Kommen des Messias eine wichtige Rolle. Für Christen ist die Hoffnung neben Glauben und Liebe eine der drei Haupttugenden, sie hoffen auf Vergebung, das Reich Gottes und die Wiederkunft ihres Herrn Jesus Christus. Auch Muslime hoffen auf ein zukünftiges Friedensreich und ein Leben im Paradies. Die Hoffnung stellt in diesen und anderen Religionen ein Transzendieren der gegenwärtigen Realität in Richtung auf die Zukunft dar.

### 3.3.10 Transzendieren durch Erkenntnis

In einigen Religionen geschieht das Transzendieren des Selbst und der faktischen Realität vor allem durch eine außergewöhnliche, übernatürliche Erkenntnis, die das Selbst transformiert und den Blick auf die Welt verändert. Klassische Beispiele sind vor allem der Buddhismus, religiös-philosophische indische Schulen und die antike Bewegung der Gnosis. Aber auch in anderen Religionen spielt die transzendierende Erkenntnis eine mehr oder wenige große Rolle. Die erlösende Erkenntnis (Bodhi, Jñāna, Gnosis) ist deutlich von alltäglichen oder wissenschaftlichen Erkenntnissen unterschieden. Sie erlöst den Menschen aus einer gegenwärtigen Unheilssituation, verändert ihr Leben grundlegend und führt sie zur Erlösung.

### 3.3.11 Transzendieren durch Emotionen und Affekte

Emotionen und Affekte transzendieren die faktische Realität, indem sie den Dingen und Ereignisse subjektiv eine besondere Bedeutung geben. In allen religiösen Traditionen spielen die Gefühle und Empfindungen der Menschen eine wichtige Rolle für ihre Religiosität. Gegenüber den heiligen Mächten und Göttern können Menschen zum Beispiel Ehrfurcht, Angst oder Liebe empfinden. Ehrfurcht ist ein besonders charakteristisches Gefühl, wenn Menschen göttlichen Wesen begegnen, die durch Macht, Größe und Erhabenheit gekennzeichnet sind. Diese Ehrfurcht vor dem Göttlichen kann auch als Gottesfurcht bezeichnet werden. In einigen Fällen entwickelt sie sich sogar zu einer regelrechten Furcht oder Angst vor einem strafenden Gott oder einem bösen, den Menschen schadenden Dämonen. In vielen Traditionen der Frömmigkeit und Mystik empfinden die Gläubigen eine intensive Liebe

---

<sup>4</sup> Paul Tillich: Mut zum Sein, 1953.

zu Gottheiten, die in Bildern zwischenmenschlicher, erotischer und auch sexueller Liebe ausgedrückt werden kann. Dieses besonders wichtige Gefühl wird im nächsten Unterabschnitt etwas ausführlicher behandelt. Einige Religionen stellen nicht diese mit viel Leidenschaft behafteten Gefühle ins Zentrum, sondern zielen ganz im Gegenteil auf ein Gefühl der Seelenruhe und Leidenschaftslosigkeit.

Am ausführlichsten ist die religiöse Bedeutung der Emotionen von einigen Hindu-Theologen behandelt worden, die Analysen der Emotionen von Betrachtern künstlerischer Darbietungen durch altindische Theater- und Tanztheoretiker auf die systematische Theologie übertragen haben. Abhinavagupta betrachtete dabei den Seelenfrieden als wichtigstes religiöses Gefühl, Rūpa Gosvāmin dagegen die süße oder erotische Liebe der Bhakti-Frömmigkeit. Anderen Gefühlsempfindungen wie Humor, Wut, Mitleid, Tapferkeit, Angst, Ekel und Verwunderung wird dagegen von beiden nur eine untergeordnete Rolle zuerkannt.

### 3.3.12 Transzendieren durch Liebe

Das Gefühl, das am deutlichsten damit verknüpft ist, sein Herz an jemanden oder etwas zu hängen, ist die Liebe. Sie bildet daher auch die wichtigste Form des Transzendierens in den Religionen und im Leben der Menschen.

In der jüdischen Bibel, dem Alten Testament der Christen, ist die Liebe ein bedeutendes Thema. Das Šma‘ Yisra‘el fordert die Israeliten auf, Gott mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und ganzer Kraft zu lieben. Die Liebe zwischen Gott und seinem Volk ist die existenzielle und emotionale Grundlage des Bundes zwischen Gott und seinem erwählten Volk. Von den Propheten wie besonders Hosea werden dieses Liebesverhältnis und die damit verbundene Forderung nach Treue zwischen den Partnern ausdrücklich mit Metaphern aus dem Bereich der zwischenmenschlichen Ehe beschrieben. Neben der Liebe zu Gott gehört auch die Liebe zu den Eltern und allgemein zu den Mitmenschen zu den zentralen Geboten der jüdischen Bibel. Ein zentraler Text für die Theologie der Liebe ist das Hohelied oder Lied der Lieder (Šir hašširim). Es handelt sich dabei um eine Sammlung von Liebesliedern, die die Liebesbeziehung zwischen einer Frau und einem Mann schildern. Die Lieder, die überwiegend aus der Perspektive der Frau geschrieben sind, machen deutlich, wie sehr die Herzen der Liebenden an dem beziehungsweise der Geliebten hängen. Durch die tiefe Liebe zueinander transzendieren sie sich, die faktische Realität und das Alltagsleben. Sowohl im Judentum als auch im Christentum sind diese Lieder oft metaphorisch als Bilder für die Liebe zwischen Gott und dem Volk Israel, zwischen Christus und seiner Kirche oder zwischen Gott beziehungsweise Christus und der menschlichen Seele gedeutet worden. Die theologische Bedeutung des Hohenliedes in seiner ganzen Tiefe wird aber wohl eher deutlich, wenn auf jede metaphorische oder allegorische Deutung verzichtet und stattdessen die religiöse Bedeutung des Transzendierens durch die erotische Liebe zwischen zwei Menschen hervorgehoben wird.

Die Liebe ist auch im späteren Judentum ein bedeutendes Element der Religion. Durch das regelmäßige Beten des Šma‘ Yisra‘el bleibt die Forderung, Gott zu lieben, immer in Erinnerung und ist im Bewusstsein der frommen Juden stets präsent. Für das Zusammenleben der Menschen ist das Gebot der Nächstenliebe eine wichtige Grundlage. Auch die Liebe zwischen den Ehepartnern und die damit verbundene sexuelle Befriedigung und Erfüllung gelten ausdrücklich als Gottes Wille seit der Schöpfung der Menschen.

Im Neuen Testament der Christen ist die Liebe die wichtigste Form des Transzendierens. Gott hat seinen Sohn in der Person Jesu Christi aus Liebe auf die Erde geschickt, dieser hat sich aus Liebe zu den Menschen geopfert und sie somit erlöst. In der Verkündigung Jesu wird das Doppelgebot, Gott und seinen Nächsten zu lieben, als das höchste Gebot bezeichnet. Die Nächstenliebe gilt als das Zentrum christlicher Ethik. An anderer Stelle gebietet Jesu seinen Jüngern sogar, auch ihre Feinde zu lieben. Der christliche Apostel Paulus schreibt im 1. Korintherbrief, die Liebe sei die größte christliche Tugend, größer noch als Glaube und Hoffnung. Die Liebe sei das einzige, das jedwedes religiöse Streben zum Erfolg führen könne, ohne Liebe seien auch die Gaben des Geistes wie Prophetie und Zungenrede, der größte Glaube, der Berge versetzen könne, und die völlige Selbstaufopferung letztlich vollkommen wertlos. In den johanneischen Schriften wird dann ausdrücklich hervorgehoben, dass Gott Liebe sei und die Liebe Gott. Die Tatsache, dass im Neuen Testament für Liebe das griechische Wort *Agape* steht, hat manche christliche Denker zu dem Versuch verleitet, eine strenge Unterscheidung zwischen der selbstlosen christlichen Nächstenliebe (*Agape*), der freundschaftlichen Liebe (*Philia*) und der begehrenden, sowohl körperlich-sexuellen als auch geistig-philosophischen Liebe (*Eros*) zu machen. Da *Agape* auch die Liebe zwischen den Geschlechtern, zwischen Freunden oder die Liebe zu Geld bezeichnen kann, ist dies wohl nicht gerechtfertigt, neuere theologische Ansätze bemühen sich, die theologische Bedeutung des *Eros* wieder deutlicher hervorzuheben. Bilder erotischer Liebe spielen auch in den mystischen Traditionen des mittelalterlichen Christentums eine wichtige Rolle. Oft entwickeln sich dabei Formen einer Brautmystik, in der die Braut als Seele des Gläubigen oder als die Kirche und der Bräutigam als Christus gedeutet werden.

Die Liebe zu Gott hat auch im Islām eine große Bedeutung. Dies gilt besonders für die islāmischen Mystiker, die *Šūfīs*, für die die Liebe der wichtigste und wahre Weg zu Gott ist. Gottes Liebe erfüllt das ganze Universum, die Liebe der Menschen zu Gott ist Spiegelbild dieser göttlichen Liebe und führt sie zurück zu ihrem göttlichen Ursprung. Die *Šūfīs* erleben die Liebe als berauschendes Gefühl der Einheit und stellen sie durch das Symbol des Weines dar. In den mystischen Liebesdichtungen der *Šūfīs* kann das Ziel der Liebe zu Gott die Einheit mit ihm sowohl im Sinne eines völligen Verschmelzens mit Gott als auch im Sinne einer Vereinigung mit dem Geliebten sein. Für den Theologen *al-Ġazzālī* ist die Liebe nicht nur die letzte Station auf dem Weg zu Gott, sondern auch schon das eigentliche Ziel des Weges. Viele muslimische Mystiker vertreten die Position, dass eigentlich nur Gott würdig ist, geliebt zu werden. Andererseits können die Liebesgedichte der Mystiker häufig sowohl als Ausdruck der Liebe eines Menschen zu Gott als auch als Darstellung der Liebe zwischen zwei Menschen gedeutet werden, ohne dass zwischen den beiden Deutungen ein Widerspruch oder auch nur ein Unterschied gesehen werden muss.

Besonders umfassend wird das Thema Liebe als Form des Transzendierens im Hinduismus, vor allem in der Theologie der *Bhakti*-Frömmigkeit behandelt. Während in vielen Richtungen des Hinduismus Entsagung und Leidenschaftslosigkeit propagiert werden, vertreten die Theologen der *Gauḍīya-Bhakti*-Bewegung die Auffassung, dass die Liebe oder Hingabe (*Bhakti*) der einzig wahre Weg zum Gott *Kṛṣṇa* und damit zum religiösen Heil ist. Und der Wert dieser Liebe ist umso höher, je leidenschaftlicher sie ist. Zur wahren Liebe zu *Kṛṣṇa* gehört für sie keine Auflösung des Ichs, sondern gerade ein möglichst deutliches Bewusstsein für das Mein-Sein (*Mamata*). Daher gilt auch die Liebe zu *Kṛṣṇa* als erhabenem Gott nur als erste und niedrigste Stufe der *Bhakti*. Die Liebe der Menschen in *Kṛṣṇas* Umgebung, die ihn wie eine

hochgestellte Persönlichkeit verehren und lieben, bildet die zweite Stufe, da sie schon eine etwas engere und emotionalere Beziehung darstellt. Noch höher anzusiedeln ist die freundschaftliche Liebe seiner besten Freunde zu ihm. Die zweithöchste Stufe bildet die elterliche Liebe seiner Eltern, Pflegeeltern und älteren Verwandten zu Kṛṣṇa. Die allerhöchste Form der Liebe zu Gott ist die süße, erotische Liebe, die die jungen Kuhhirtinnen gegenüber Kṛṣṇa als Hirtengott, verzaubernden Flötenspieler und Liebhaber empfinden.

Im Buddhismus spielt dagegen die leidenschaftliche Liebe keine große Rolle als Form des Transzendierens. Liebe kommt am ehesten als Mitleid oder Erbarmen vor.

### **3.4 Rituale als transzendierendes Verhalten und Handeln**

Während der Glaube die mit dem Transzendieren des Selbst und der faktischen Realität verbundenen subjektiven Erfahrungen und Einstellungen umfasst, spiegeln Rituale diesen Glauben durch religiöses Verhalten und symbolische Handlungen wider. Die Bandbreite dieser transzendierenden Handlungen ist groß und reicht zum Beispiel von Opfern über Feste, Sakramente, Meditation, asketische und mystische Praktiken bis hin zum ethischen Verhalten im Alltag als Ausdruck des Glaubens.

#### **3.4.1 Opferrituale**

Eine weit verbreitete Gattung religiöser Rituale sind die Opfer. In vielen frühen Gesellschaften wurden den Göttinnen und Göttern Tiere und manchmal sogar Menschen als Opfer dargebracht, um sie wohlwollend und gnädig zu stimmen. Auch heute noch spielen Opfer in vielen traditionellen Religionen eine wichtige Rolle.

Von den heute weltweit am meisten verbreiteten Religionen ist der Hinduismus die Religion mit der ausgeprägtesten Opfertradition. In der frühen vedischen Religion spielten Tieropfer eine sehr wichtige Rolle, zu besonderen Anlässen wurden sogar Rinder und Pferde geopfert. Heute gibt es kaum noch blutige Tieropfer, die meisten Hindu-Götter bevorzugen vegetarische Speisen. Fleischverzehrende Gottheiten sind meist Göttinnen wie die blutrünstige Kālī. Diesen Göttinnen werden vor allem im Osten und Nordosten des indischen Subkontinents auch heute noch blutige Opfer dargebracht. Andere Götter bekommen Obst und Reis als Nahrung sowie das Licht von Butterlampen und wohlriechendes Räucherwerk als Gaben.

Das Judentum kannte in der Antike noch einen bedeutenden Opferkult am Tempel in Jerusalem. Seit der Zerstörung des Tempels ist der Opferkult durch den Wortgottesdienst in der Synagoge verdrängt worden. Im Christentum kann das Abendmahl als ein symbolisches Opfer verstanden werden, das auf einem Altar dargebracht wird. Brot und Wein stehen für Fleisch und Blut Opfers, in diesem Fall Jesus Christus. Die Deutung des Abendmahls als Opfer kann aber auch durch die Interpretation als reines Erinnerungsmahl in den Hintergrund gedrängt werden. Dies geschieht vor allem in der reformierten Tradition. Im Islām wird einmal im Jahr das Opferfest, das größte islāmische Fest, gefeiert, bei dem im Gedenken an Ibrahims Bereitschaft, seinen Sohn zu opfern, ein Opfer dargebracht wird.

Durch die Opfer werden Gottheiten mit Gaben verehrt. Diese Gaben werden dadurch aus dem normalen, nach ökonomischen Prinzipien ablaufenden Wirtschaften entnommen und können somit ihre weltlichen, immanenten Zwecke nicht mehr erfüllen. Das religiöse Opfer transzendiert somit diese weltliche Zweckgebundenheit in Richtung auf einen besonderen, religiösen Zweck.

### 3.4.2 Gemeinschaftliche Verehrungsrituale

Religiöse Gemeinschaften versammeln sich häufig, um ihre Gottheiten gemeinsam zu verehren. Die Formen des Gottesdienstes sind meist räumlich durch einen heiligen, geweihten oder religiös bedeutsamen Versammlungsort (Tempel, Kirche, Moschee, Synagoge) und zeitlich durch feste Versammlungszeiten von den Handlungen des Alltags abgehoben. Sie transzendieren das weltliche Handeln der Menschen durch symbolische Rituale mit religiöser Bedeutung.

In den Buchreligionen steht das Lesen aus den Heiligen Texten zumindest der Bedeutung nach im Zentrum des Gottesdienstes. Daneben gehören das gemeinsame Beten, das Singen von Lob- und Preisliedern für die Gottheit, Predigten, die den Hörern die Bedeutung der heiligen Texte auslegen und von ihnen ein entsprechendes Verhalten fordern, sowie feste Liturgien zu den gemeinschaftlichen Ritualen im Gottesdienst vieler Religionen.

### 3.4.3 Rituelles Gebet, Mantra-Singen, Bekenntnisse

Das förmliche Gebet allein oder in Gemeinschaft kann ein wichtiger Teil der religiösen Rituale sein. Besonders bekannt ist das fünfmalige tägliche Gebet zu fest vorgeschriebenen Gebetszeiten, eine der fünf Säulen des Islām. Aber auch in anderen Religionen gibt es häufig eine festgelegte Zahl von Gebeten und feste Gebetszeiten, die von den frommen Anhängern dieser Religionen eingehalten werden sollen. In ähnlicher Weise können auch das Singen von religiösen Hymnen oder Mantras sowie das förmliche Aussprechen von Glaubensbekenntnissen oder anderen religiös bedeutsamen Formeln zu festen Ritualen werden.

### 3.4.4 Rituelle Abgaben

Einige religiöse Traditionen kennen feste rituelle Abgaben, die zu bestimmten Zeiten erbracht werden müssen. Diese Abgaben können entweder der direkten Förderung der Religion dienen, indem sie für die Bezahlung religiöser Bauten, ritueller Gegenstände oder Amtsinhaber verwendet werden, oder an Bedürftige verteilt werden. Beispiele sind die Abgabe des Zehnten in der biblischen und jüdisch-christlichen Tradition oder die Pflichtabgabe im Islām. Das Geld, das die Gläubigen abgeben, erfüllt nicht mehr seinen säkularen, immanenten Zweck, sondern transzendiert das weltliche Wirtschaften, indem es einem religiös begründeten Zweck zugeführt wird.

### 3.4.5 Transzendieren durch performatives Handeln: Kultdrama, Passionsspiel

Rituelle Inszenierungen von Geschichten aus religiösen Traditionen sind in vielen Religionen wichtige Formen des Transzendierens durch religiöses Verhalten. Ein besonders reiches Repertoire von rituellen Tanz- und Theaterformen gibt es im Hinduismus. Die Helden und Götter-Geschichten aus den beiden großen indischen Epen Mahābhārata und Rāmāyaṇa, mythologische Stoffe den Purāṇas und weitere religiöse Themen werden dort durch rituelle Aufführungen mit Gesang, Musik und Tanz vor Tempeln oder auf extra errichteten Bühnen präsentiert. Darüber hinaus haben fast alle indischen Bühnenkünste einen religiösen Ursprung und ihre Aufführungen werden von religiösen Zeremonien begleitet. Auch im Christentum gibt es viele Traditionen religiöser performativer Künste wie vor allem Krippen- und Passionsspiele zum Gedenken an Jesu Geburt beziehungsweise sein Leiden und seinen Tod.

### 3.4.6 Feste im Lebenslauf, Sakramente, rites de passages

Religionen strukturieren das Leben ihrer Anhänger durch festgelegte Rituale, die Übergänge von einem Lebensstadium in das nächste kennzeichnen. In einigen religiösen Traditionen, zum Beispiel im Hinduismus, können die ersten dieser Übergangsrituale, die auch Sakramente oder rites de passage genannt werden, schon während der Schwangerschaft der Mutter stattfinden. In den meisten Religionen gibt es ein Ritual bei oder kurz nach der Geburt, das den Eintritt des Menschen ins Leben kennzeichnet. Es folgen in einigen Traditionen Rituale, die das erste Verlassen des Hauses oder den ersten Haarschnitt begleiten können. Ein weiteres Ritual im Kindheitsalter ist zum Beispiel die Beschneidung.

Einige Rituale stellen eine Initiation in die religiöse Tradition dar wie die christliche Taufe oder das Upanayana-Ritual der höheren Kasten im Hinduismus. Durch die Erstkommunion werden junge orthodoxe und katholische Christen in die Abendmahlsgemeinschaft aufgenommen. Es kann spezielle Zeremonien für den Beginn und zum Abschluss des religiösen Studiums geben. Viele Religionen kennen eine Art Bestätigungsritual im Jugendalter, das den Übergang als vollwertiges Mitglied in die Religionsgemeinschaft darstellt, wie die Firmung oder Konfirmation im Christentum und die Bat Mizwa für Mädchen beziehungsweise Bar Mizwa für Jungen im Judentum.

Im Erwachsenenalter ist in den meisten religiösen Traditionen die Hochzeit das wichtigste Übergangsritual. Sie verleiht dem Stand der Ehe in vielen Religionen eine besondere religiöse Weihe. Daneben kann es bei Erwachsenen Weiherituale für bestimmte Ämter und Berufe geben wie die katholische Priesterweihe, die Zeremonien beim Eintritt in ein buddhistisches, christliches oder hinduistisches Kloster oder bei der Aufnahme in eine spezifische Kultgemeinschaft.

Am Ende des Lebens kennen die meisten Religionen festgelegte Zeremonien für die Vorbereitung auf das Sterben, die Begleitung des Sterbeprozesses, den Zeitpunkt des Todes, die Bestattung und die Trauerzeit. Darüber hinaus kann es auch lange nach dem Tod noch Rituale für das Weiterleben der Seele des Verstorbenen geben.

All diese Rituale strukturieren das Leben eines Menschen nicht nur, sie geben dem Leben und seinen einzelnen Abschnitten auch eine religiös bestimmte Bedeutung. Sie können das Leben dadurch mit Sinn erfüllen und auf diese Weise seinen rein faktischen Verlauf transzendieren.

### 3.4.7 Feste im Wochen-, Monats- und Jahreslauf

Wie das Leben des einzelnen Menschen kann auch der überindividuelle Verlauf der Zeit durch religiöse Rituale strukturiert und mit Sinn erfüllt werden. Bestimmte Rituale können einmal oder mehrmals täglich, wöchentlich, monatlich, jährlich oder auch in noch größeren Abständen durchgeführt werden.

Tägliche Rituale oder Gebetszeiten können das Leben der Gläubigen von Sonnenaufgang bis in die Nacht in mehrere Abschnitte gliedern. Die Wochentage können jeweils mit bestimmten religiösen Tätigkeiten und Vorstellungen verbunden sein. Die Namen der Wochentage verweisen häufig auf Planeten und Gestirne und zumindest ursprünglich auf die entsprechenden Gestirngottheiten. Viele religiöse Traditionen kennen festgelegte wöchentliche Fastentage, Feiertage und Ruhetage wie den jüdischen Sabbat oder den christlichen Sonntag. In einigen Religionen gibt es Feierlichkeiten zu bestimmten Mondphasen, besonders Feiern zu Voll- und Neumond.



Religiöse Festkalender strukturieren das Jahr durch Feste, die mit dem Jahreslauf verbunden sind und oft auch an wichtige mythologische oder historische Ereignisse erinnern. So gibt es in vielen religiösen Traditionen Feste zum Neujahrstag, der je nach Kalender im Herbst, im Winter oder im Frühjahr liegen kann, Feste zur Wintersonnenwende, zur Sommersonnenende, zu den Tag- und Nachtgleichen im Frühjahr und Herbst, zum Wechsel von Sommer- und Winterhalbjahr sowie zur Erntezeit. Im Judentum werden viele dieser jahreszeitlichen Feste mit Ereignissen aus der Geschichte Israels verbunden wie das Passah-Fest mit dem Auszug aus Ägypten, im Christentum mit Ereignissen aus dem Leben Jesu wie Weihnachten an die Geburt, Karfreitag an den Tod und Ostern an die Auferstehung. Das buddhistische Wesak-Fest bezieht sich auf Geburt, Erleuchtung und Tod des Buddha, die unzähligen Hindu-Feste auf verschiedene mythologische Ereignisse. Im Islām erinnern die wichtigsten Feste an die Bereitschaft Ibrahims, seinen Sohn für Gott zu opfern, beziehungsweise an die von Muḥammad eingeführte Tradition des Fastenbrechens.

Durch die Verbindung mit religiös bedeutsamen Ereignissen bekommen diese Festtage eine herausgehobene Bedeutung, durch die sie den rein zeitlichen Verlauf des Jahres transzendieren.

### 3.4.8 Pilgerfahrten und Wallfahrten

Viele Religionen kennen Pilgerfahrten zu heiligen und für die jeweilige Tradition wichtigen Orten. Die Pilgerfahrten können entweder zu bestimmten Zeiten für alle Angehörigen einer Religion, die sie durchführen möchten, stattfinden oder von den einzelnen Gläubigen individuell gemacht werden. Im Judentum ist Jerusalem das wichtigste Ziel für Pilgerfahrten. Christen pilgern zum Beispiel nach Jerusalem, Bethlehem, Rom, Santiago de Compostela oder Lourdes. Muslime sollten möglichst einmal im Leben die Wallfahrt nach Mekka machen. Für Buddhisten sind die Stationen im Leben des Buddha wie Lumbinī, Bodh Gayā, Sārnāth oder Kuśīnagar wichtige Pilgerziele. Hindus pilgern nach Vārāṅsī, Haridvār und zu vielen anderen Orten. Diese heiligen Orte werden aufgesucht, weil sich dort wichtige Ereignisse aus der Mythologie oder der Religionsgeschichte ereignet haben sollen.

Für die Gläubigen weisen diese Orte dadurch über ihre rein geographische Lage und Beschaffenheit hinaus auf die an ihnen geschehenen religiös bedeutsamen Ereignisse und deren heilsbringende Wirkung. Durch die Reise zu solchen vom religiösen Heil erfüllten Orten transzendieren sie die faktische räumliche Struktur ihrer Umwelt. Somit schaffen die Religionen durch Pilgerfahrten und Feste eine religiös fundierte Strukturierung von Raum und Zeit, eine Art heiligen Kosmos.

### 3.4.12 Transzendieren durch individuelle und gemeinschaftliche Übungen

Viele religiöse Traditionen kennen spezielle Übungspraktiken, die Gläubige allein oder in Gemeinschaft durchführen können, um das religiöse Heil verwirklichen und so durch diese Praxis die weltliche Wirklichkeit zu transformieren und zu transzendieren. Zu solchen Übungen gehören zum Beispiel die verschiedenen Formen der Meditation in den meisten Religionen, unterschiedliche Arten des Yoga, vielfältige tantrische Übungen im Hinduismus und im Buddhismus, chinesische Praktiken wie Qìgōng und Tàijíquán, christliche Exerzitien, Versenkungstechniken der Sūfīs im Islām sowie eine Vielzahl weiterer asketischer, mystischer und spiritueller Praktiken.

### 3.4.11 Transzendieren durch ethisches Handeln im Alltag

Auch die ethischen Regeln der verschiedenen religiösen Traditionen können als Anleitung zu einer Transzendierung des weltlich-immanenten Daseins im Alltag durch eine Ausrichtung des Verhaltens und Handelns an den religiösen Werten und Normen betrachtet werden. Dieser Aspekt religiösen Verhaltens wird in Kapitel 10 ausführlicher behandelt werden.

### **3.5 Mythos und andere Formen transzendierender Kommunikation**

Religionen haben auf der Grundlage transzendierender Erfahrungen neben den bereits dargestellten Formen religiösen Verhaltens und Handelns auch besondere Weisen der Kommunikation oder zeichenhaften Interaktion. In diesen Kommunikationsformen geht es um das, was Menschen existenziell betrifft, woran sie ihr Herz hängen, nicht um Fakten als rein objektive Tatsachen. Typische Formen der transzendierenden Kommunikation sind der Mythos und das Gebet, aber auch religiöse Hymnen, Klagen, Mantras, Bekenntnisse, ausformulierte Dogmen und Predigten sowie explizite Theologie gehören zu den religiösen Kommunikationsformen. In all diesen Kommunikationsformen wird eine metaphorische und symbolische Sprache verwendet, die nicht auf die möglichst genaue Wiedergabe von Fakten zielt, sondern auf die Hervorhebung des existenziell Bedeutsamen, dessen, woran das Herz der Sprecher und der Hörer hängt.

#### **3.5.1 Transzendierende Erzählung in Mythos, Legende und Sage**

In vielen religiösen Traditionen nimmt das, woran die Gläubigen ihr Herz hängen, in Mythen eine erzählerische Gestalt an. Mythen sind religiöse Erzählungen, die wichtige Lehren einer Religion in der Form einer Geschichte darbieten. Sie können Sachverhalte und Strukturen, die in einer Religion wichtig und heilig sind, erklären, deuten und auf ein im Mythos erzähltes Geschehen zurückführen. Trotz dieses erklärenden Charakters sollten Mythen nicht einfach als frühe Welterklärungen oder primitive Wissenschaft interpretiert werden, da es in ihnen gerade nicht um eine möglichst objektive oder neutrale Erklärung von Phänomenen geht, sondern um die existenzielle Bedeutung, die diese Erscheinungen und Sachverhalte für die religiösen Menschen haben.

Ein zentrales Thema vieler Mythologien ist der Anfang der Welt, die Weltentstehung oder Schöpfung der Welt. Durch die Erzählung darüber, wie es geschehen ist, dass die Welt so ist, wie sie ist, werden die bestehenden Strukturen narrativ begründet. Es geht dabei nicht um eine objektive, faktengetreue Erklärung der Weltentstehung oder Evolution, sondern darum, das hervorzuheben, was religiös und existenziell für das Subjekt des Glaubens bedeutsam ist, woran ganz subjektiv sein Herz hängt. Auch das Ende der Welt kann Thema von Mythen mit eschatologischen und apokalyptischen Motiven sein.

Für Religionen, die Stifter oder andere überragende Heilsgestalten kennen, können die Erzählungen über Herkunft, Geburt, Wirken, besondere Taten, Tod und weiteres Schicksal nach dem Tod dieser Gestalten die wichtigsten Mythen bilden. Eine ähnliche, die faktische Wirklichkeit transzendierende Funktion können auch religiöse Legenden und Sagen haben.

#### **3.5.2 Transzendierende Kommunikation im Gebet**

Im Gebet kommunizieren religiöse Menschen mit Personen, an denen ihr Herz hängt, die ihnen existenziell wichtig sind, mit Gottheiten und Heilsgestalten. Für die subjektive Bedeutung und Wirkung der Gebete ist es dabei nicht entscheidend, ob diese göttlichen oder heiligen Personen objektiv und faktisch existieren oder nicht. Es genügt, dass das religiöse Subjekt an sie glaubt.

Menschen äußern in Gebeten ihre Wünsche, bitten um etwas. Sie können ihrem Gegenüber im Gebet aber auch ihre Sorgen mitteilen und über ihr Leid klagen. In jedem Fall stellt das religiöse Subjekt im Gebet keine Fakten als solche dar, sondern transzendiert sie durch subjektive Emotionen, Wünsche und Klagen, durch die Dinge eben, die ihm am Herzen liegen.

### 3.5.3 Transzendierender Lobpreis durch Hymnen und Preislieder

Eine weitere typische Form transzendierender religiöser Kommunikation sind Lieder, Gedichte und Prosatexte, in denen Menschen ihre Gottheiten und Heilsgestalten lobpreisen. Hymnen an Götter, an den einen Gott, an halbgöttliche und menschliche Rettergestalten gibt es wohl in jeder Religion. In diesen Preisliedern werden die herausragenden Eigenschaften und vor allem die heilbringenden Taten der verehrten Gestalten gelobt und gepriesen. Hymnen und Preislieder sind in erster Linie Ausdruck der Dankbarkeit der Gläubigen für die Wohltaten, die sie empfangen haben. Darüber hinaus sollen sie die in ihnen gepriesenen Gottheiten und Heilsgestalten durch das Lob erfreuen und gnädig stimmen. Auch wenn in solchen Hymnen Taten beschrieben werden, die aus der Sicht der Gläubigen reale Fakten darstellen, geht es in ihnen keinesfalls um eine realistische Darstellung von Ereignissen, sondern um die Hervorhebung ihrer subjektive Bedeutsamkeit als Heilstaten für die religiösen Menschen.

### 3.5.4 Transzendierende Vorwürfe in Klagetexten

Aber nicht nur positive Erlebnisse können gläubige Menschen dazu veranlassen, sich an ihre Gottheiten zu wenden. Sie können ihnen auch ihr Leid klagen, ihnen für das erlittene Leid sogar bittere Vorwürfe machen und sie zu Rettung und Hilfe auffordern. In der jüdischen Bibel, dem Alten Testament der Christen gibt es zum Beispiel Klagelieder, Klagepsalmen und die Klagen Hiobs. Im Neuen Testament fragt sogar Jesus kurz vor seinem Tod in klagendem Ton seinen Gott, warum er ihn verlassen habe. Er zitiert dabei einen Psalm, in dem es dann schließlich eine positive Wendung gibt. Im Judentum ist die erhaltene Westmauer am Tempelberg des zerstörten Tempels in Jerusalem als Klagemauer bekannt, weil Juden hier über die Zerstörung des Tempels und anderes ihnen widerfahrenes Leid klagen. Während es einigen religiösen Menschen unangebracht scheinen mag, Gott anzuklagen, ist es für viele Gläubige gerade ein Zeichen des umfassenden Glaubens, sich nicht nur im Glück mit Lob an Gott zu wenden, sondern auch im Leid mit Klagen.

### 3.5.5 Transzendieren durch Rezitation von Mantras und ähnlichen Texten

Viele Religionen kennen Texte, die häufig in ständiger Wiederholung rezitiert werden, um den eigenen Geist voll und ganz auf eine Gottheit oder eine göttliche Kraft zu konzentrieren. Eine besonders reiche und umfangreiche Tradition solcher Rezitationen hat der Hinduismus. Es kann sich dabei um die Rezitation der kosmischen Ursilbe Om, durch die alles entstanden sein soll, handeln, um verschiedene Mantras von kurzen einsilbigen Keimmantras bis zu kleinen Gebetstexten, um die unzähligen Götternamen, die tausendfach wiederholt werden oder auch um das andauernde Mantra des Ein- und Ausatmens. Ähnliche Praktiken der Mantra-Rezitation gibt es in anderen aus Indien stammenden Religionen wie dem Buddhismus und dem Sikhismus, ab auch in Judentum, Christentum und im Islām, dort vor allem in mystischen Strömungen als „Gedenken“ (ḍikr) bekannt. Viele Religionen kennen Hilfsmittel, um sich besser auf die vielfache und ununterbrochene Wiederholung konzentrieren zu können, wie den Rosenkranz.

3.5.6 Transzendieren durch Bekenntnis des Glaubens, Transzendieren als Zeugnisablegen  
Einige Religionen, die ihre Anhänger auf bestimmte Glaubenssätze festlegen wollen, kennen feste Bekenntnistexte. Ein klassisches, relativ kurzes Beispiel ist das islāmische Glaubenszeugnis (Šahāda), mit dem Muslime bezeugen, dass es keine Gottheit außer Gott (Allāh) gebe und Muḥammad sein Gesandter sei. Eine besonders umfangreiche Tradition von Bekenntnissen hat das Christentum. Weil hier vor allem das schwierige Verhältnis der drei göttlichen Personen in dem einen Gott (Trinität) sowie Verhältnis zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur Christi immer wieder umstritten waren, fühlten sich die Kirchen häufig dazu genötigt ihre Lehre durch dogmatische Bekenntnisse von anderen Interpretationen abzugrenzen. Wie bei Liebesbekenntnisse oder politischen Bekenntnissen geht es auch bei religiösen Bekenntnissen keinesfalls darum, einen objektiven Sachverhalt festzustellen, sondern die bloße Faktizität transzendierend auszusprechen, woran man glaubt, was einem existenziell wichtig ist, woran das eigene Herz hängt.

### 3.5.7 Transzendierende Formulierung des Glaubens in Dogmen

Aus den Vorstellungen, die mit dem Glauben verbunden sind, und den Inhalten der religiösen Bekenntnisse haben sich in einigen religiösen Traditionen festgelegte Glaubenssätze oder Dogmen entwickelt. Einen besonders großen Wert haben die christlichen Kirchen auf den richtigen Glauben (Orthodoxie) gelegt. Daher gibt es bei ihnen eine relativ große Zahl von Dogmen. Einige Dogmen, vor allem diejenigen, die auf den frühen ökumenischen Konzilien festgelegt wurden, werden von fast allen Kirchen anerkannt, während andere nur für einzelne Kirchen Gültigkeit beanspruchen können, so etwa das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in Lehrfragen nur für die römisch-katholische Kirche. Die von einer Kirche gelehrt Dogmen müssen natürlich nicht mit dem individuellen Glauben aller ihrer Mitglieder übereinstimmen.

Mehr oder weniger allgemein anerkannte Glaubenssätze gibt es auch in vielen anderen Religionen. In Religionen, die mehr Wert auf das richtige Handeln als auf den richtigen Glauben legen, spielen Dogmen in der Regel eine deutlich geringere Rolle.

### 3.5.8 Transzendierende Ansprache in Predigten

Eine besondere Form der religiösen Kommunikation sind Predigten. Sie sind beispielsweise ein fester Bestandteil des christlichen Sonntagsgottesdienstes oder des Freitagsggebets im Islām. In der Predigt spricht ein Vertreter der Religion die versammelte Glaubensgemeinschaft an. Er spricht dabei im Namen Gottes, einer Gottheit oder einer religiösen Institution, sodass dem Wort des Predigers in der Regel zumindest theoretisch eine große Bedeutung zugemessen wird. Inhalt einer Predigt kann Erbauung im Glauben, ethisch-moralische Ermahnung, Trost und Zuspruch oder die Erklärung von heiligen Texten und Glaubenslehren sein.

### 3.5.9 Transzendierende Darstellung und Deutung des Glaubens in theologischen Texten

Schließlich ist auch die Theologie als Reden oder Lehre von Gott, das heißt von dem, an dem das Herz der Gläubigen hängt, eine transzendierende Form der Kommunikation. In der Theologie geht es um die theoretische Selbstvergewisserung und die kritische Reflexion des Glaubens. Dabei werden in der akademischen Theologie durchaus wissenschaftliche Methoden und Kriterien angewendet. Der Gegenstand der Theologie ist aber kein sinnlich wahrnehmbares Objekt der materiellen Außenwelt, auch keine soziologischen Methoden zugängliche gesellschaftliche oder psychologisch erforschbare seelische Struktur, sondern

eben das, was Menschen existenziell betrifft und auch nur und gerade in Hinsicht darauf, dass sie ihr Herz daran hängen. Er ist also gar kein für sich definierbares Objekt, sondern ein Objekt in Hinsicht auf eine besondere Einstellung des religiösen Subjekts zu ihm. Daher kann es für die eigentlich theologischen Fragen keine objektiven Wahrheitskriterien und auch keine auf intersubjektiven Übereinstimmungen beruhenden Entscheidungsrichtlinien geben. Theologische Aussagen im eigentlichen Sinne transzendieren die Kriterien der objektiven Faktizität und der intersubjektiven Übereinkunft durch eine subjektive, existenzielle Bedeutsamkeit. Aus diesem Grunde ist es durchaus zweifelhaft, ob man die Theologie als Wissenschaft ansehen sollte. Im Gegensatz zu den rein wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Religionen beschäftigen, ist Theologie eben auch selbst eine religiöse Kommunikationsform. Daher ist die theologische Sprache eine Sprache, die über die reine Wiedergabe, Beschreibung und Erklärung von Objekten und Fakten hinausgeht und die real existierende Welt des Faktischen transzendiert.

### **3.6 Theologische Bedeutung von Glauben, Ritual und Mythos**

Glaube, Ritual und Mythos als Formen des Transzendierens durch religiöse Erfahrung, durch religiöses Verhalten und durch religiöse Kommunikation bilden das anthropologische und kulturelle Fundament der Religion. Die theologische Analyse und Darstellung dieser Transzendierungen bilden daher eine Art Fundamentaltheologie, auf der die anderen theologischen Themenbereiche aufbauen. Nur durch das Transzendieren von Selbst und faktischer Wirklichkeit in der religiösen Erfahrung des Glaubens, im religiösen Handeln und Verhalten durch Rituale und der religiösen Kommunikation mit Mythen, Gebeten und Bekenntnissen ist den Menschen ein Zugang zu den Gegenständen und ihrem Gegenüber in der Religion, also zu Gott, Göttern, göttlichen Mächten und Prinzipien, religiösem Heil und Heilsgestalten möglich.

Im folgenden Abschnitt wird zunächst das Verhältnis von Glauben, Ritual und Mythos zu ihrem Gegenstand, also Gott, Göttern, unpersönlichen göttlichen Mächten und Prinzipien, heilsamen und heilbringenden Lehre, Heilsgestalten und Heilsvorstellungen erläutert. Danach wird die theologische Bedeutung von Glauben, Ritual und Mythos als Konkretionen des formalen Kriteriums der Theologie erklärt. Es folgt eine Darstellung der Bedeutung, die die immanenten Formen des Transzendierens Glaube, Ritual und Mythos als Quellen für die Theologie haben. Schließlich wird die Spannung zwischen der Tatsache, dass Glaube, Rituale, Mythen und mit ihnen die Religionen insgesamt immanente Erscheinungen, natürliche und kulturell geprägte Phänomene sind, sie von den religiösen Menschen aber häufig als Antwort auf eine göttliche, transzendente, übernatürliche und überkulturelle Offenbarung verstanden werden, thematisiert.

#### **3.6.1 Glaube und Gott gehören untrennbar zusammen.**

Die religiösen Formen des Transzendierens Glaube, Ritual, Mythos und ihr Gegenstand gehören untrennbar zusammen. Es ergibt keinen Sinn von einer Existenz transzendenter Wesenheiten unabhängig von den Arten und Weisen, auf denen Menschen die immanente Welt auf sie hin transzendieren, zu reden. Ein vermeintlicher Gott an und für sich, also ein vermeintlich göttliches Wesen ohne die religiöse Beziehung der Menschen zu ihm, ein Gott, an den niemand glaubt, für den niemand Rituale ausführt, mit dem und über den niemand religiös kommuniziert, wäre, selbst wenn ein solches Wesen existierte, niemandes Gott, also gar kein wirklicher Gott.

Es gibt keinen Gott unabhängig vom Glauben. Wenn der Begriff „Gott“ so bestimmt wird, dass das, woran Menschen ihr Herz hängen, was für sie existenziell bedeutsam ist, ihr Gott ist, so kann dieser Gott niemals unabhängig von den Menschen, die an ihn glauben, existieren. Ohne den Glauben der Menschen und außerhalb ihres Glaubens gibt es keinen Gott. Oder anders formuliert: „Einen Gott, den es gibt, gibt es nicht“<sup>5</sup>. Denn ein solcher an und für sich existierender, vermeintlicher Gott könnte vielleicht ewig, allgegenwärtig, allmächtig oder allwissend sein, doch er wäre bloß ein weiteres existierendes Wesen, das seiner rein faktischen Existenz überhaupt keine transzendierende Bedeutung hätte. Er wäre eben kein Gott.

In ähnlicher Weise werden auch rituell verehrte Gottheiten erst durch die für sie durchgeführten Rituale, die auf dem Glauben der religiösen Menschen basieren, für diese Menschen wirklich und bedeutsam. Und die in mythologischen Erzählungen beschriebenen Gottheiten werden erst durch den Akt des mythischen Erzählens für die Sprecher und Hörer zu Leben erweckt und bekommen eine religiöse Bedeutung. Eine angebetete Gottheit wird erst im Aktes Betens zum göttlichen Du, an das das religiöse Ich sein Herz hängt. Besonders deutlich hat dies schon um 700 n.Chr. Kumāriḷa Bhaṭṭa, der bedeutendste Theologe der ritual- und sprachtheologischen Mīmāṃsā-Schule, gesehen, als er darauf hinwies, dass es keine hinreichenden Indizien für die Existenz der vedischen Gottheiten außerhalb der an sie gerichteten Hymnen und der für sie dargebrachten Opfern gebe. Für die religiöse Bedeutung der vedischen Texte und Rituale sei eine von ihnen unabhängige Existenz der geehrten Gottheiten aber auch vollkommen irrelevant.

Gott, Gottheiten, göttliche Mächte und Prinzipien lassen sich grundsätzlich nicht von den Formen der religiösen Erfahrung, des religiösen Verhaltens und der religiösen Kommunikation trennen, durch die Menschen sich auf sie beziehen und somit sich selbst und die faktische Wirklichkeit transzendieren. Glaube, Ritual und Mythos bilden somit die anthropologischen und kulturellen Grundlagen der Religion, durch die sich Menschen auf das beziehen, woran sie ihr Herz hängen.

### 3.6.2 Glaube, Ritual und Mythos sind die konkreten Gestalten des Kriteriums der Theologie.

Subjektive Erfahrungen und Einstellungen, individuelles und gemeinschaftliches Verhalten sowie intersubjektive Kommunikation werden also nicht durch einen besonderen Gegenstand zu religiösem Glauben, religiösen Ritualen und religiösen Mythen, sondern dadurch, dass Menschen in ihnen und durch sie ihr Herz an jemanden oder etwas hängen. Das fundamentaltheologische Kriterium, durch das Religiosität und Religionen von nicht-religiösen Bereichen menschlichen Erlebens und menschlicher Kultur abgegrenzt werden können, ist also die existenzielle Bedeutung, die sie für die religiösen Menschen haben. An diesem Kriterium muss sich jede Theologie ausrichten, denn nur Sätze über Personen, Mächte, Dinge und Prinzipien, an die Menschen ihr Herz hängen und die existenzielle Bedeutung für sie haben, sind theologische Sätze.

Dieses formale Kriterium der Theologie konkretisiert sich und gewinnt seine materiale Substanz in den Bereichen religiöser Erfahrung, religiösen Verhaltens und religiöser Kommunikation. Die Erfahrung von Menschen, dass ihr Herz an jemandem oder etwas hängt, dass jemand oder etwas für sie existenziell bedeutsam ist, nimmt im religiösen Glauben Gestalt an. Dieser Glaube äußert sich im Verhalten und Handeln der religiösen Menschen als Ritual.

---

<sup>5</sup> Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung, 1951.

Und er wird in Mythen, Gebeten, Bekenntnissen und anderen religiösen Sprachformen zum Gegenstand religiöser Kommunikation. Daher bilden Glaube, Ritual und Mythos die konkreten Gestalten des Transzendierens, in denen das formale Kriterium der Theologie deutlich wird.

### 3.6.3 Glaube, Ritual und Mythos sind als immanente Quellen der Theologie.

Das Transzendieren der immanenten Welt der Faktizität geschieht selbst nicht in einer anderen Welt, sondern nur innerhalb dieser immanenten Welt. Da wir als Menschen in dieser Welt leben und nicht einfach aus ihr in eine andere Welt hinüberwechseln können, müssen wir auch die Vorgänge des Transzendierens in dieser Welt, durch immanente Erfahrungen und Einstellungen, Verhaltensweisen und Handlungen, Erzählungen und Gespräche erleben. Die Welt der Religionen ist keine andere Welt als die natürliche Alltagswelt und die Welt der Wissenschaft, es ist dieselbe Welt aus einer anderen Perspektive betrachtet, aus der Perspektive der existenziellen Betroffenheit. Die Theologie kann, zumindest sofern sie von Menschen betrieben wird, nur diese immanenten menschlichen Erfahrungen und Einstellungen, Verhaltensweisen und Handlungen, Erzählungen und Gespräche zum Ausgangspunkt ihres theologischen Denkens machen.

Alle Quellen theologischer Reflexion sind daher selbst zunächst einmal in der einen Welt, die auch unsere Alltagswelt und die Welt der wissenschaftlichen Forschung ist, immanent und müssen als solche betrachtet werden. Der subjektive religiöse Glaube, dass ein bestimmter Text eine Offenbarung Gottes enthalte, kann die historische Frage danach, welcher Mensch diesen Text unter welchen Umständen und mit welcher Absicht verfasst hat, nicht unterbinden. Der Glaube, dass ein bestimmtes Ritual der Erlösung von Sünde, Tod und Unheil dient, widerspricht nicht der Frage nach der Entstehung, der Geschichte, der Durchführung und den immanenten Wirkungen dieses Rituals. Der Glaube, dass ein bestimmter Mensch Gott selbst, der Sohn Gottes, sein Auserwählter oder sonst irgendein die Welt transzendierender Heilsbringer ist, macht es nicht überflüssig, nach seiner Historizität, seinen geschichtlichen Lebensumständen, seinen zuverlässig bezeugten Taten und Lehren zu fragen. Die eigentlich theologischen Fragen erschöpfen sich aber nicht in diesen Fragestellungen, sie beginnen eigentlich erst dort, wo über diese literarkritischen, historischen, wissenschaftlichen Untersuchungen hinaus nach der existenziellen Bedeutung für die Menschen gefragt wird.

### 3.6.4 Das Konzept der Offenbarung und die immanenten Formen des Transzendierens

Obwohl das Transzendieren der faktischen Realität selbst nur innerhalb der immanenten Wirklichkeit geschehen kann, gilt es den religiösen Menschen als ein nicht von ihnen selbst machbarer und kontrollierbarer Vorgang. Der Akt des Glaubens, die existenzielle Betroffenheit beim Ausführen von Ritualen oder bei der religiösen Kommunikation lassen sich vom Menschen nicht erzwingen, sind in gewissem Maße unverfügbar. Aus diesem Grunde sehen viele religiöse Menschen ihren Glauben und ihre Religiosität nicht nur als eine natürliche Veranlagung und ihre Religion nicht nur als eine kulturelle Tätigkeit der Menschen ihrer Religionsgemeinschaft, sondern als Wirkung von und Antwort auf eine göttliche Offenbarung. Als eigentliche Grundlage, auf dem Glauben und Religion basieren, gilt diese Offenbarung als Selbstmitteilung eines transzendenten Gottes.

Viele religiöse Menschen sind also der festen Überzeugung, dass sie und ihre eigene religiöse Tradition im Besitz göttlicher Offenbarung sind, die nicht auf menschliches Schaffen zurückgehe. Doch auch diese feste Überzeugung ist eine immanent-menschliche Einstellung

zu der vermeintlichen Offenbarung und der Inhalt der Offenbarung ist den Gläubigen nur durch Formen menschlicher Überlieferung, also immanenten Handelns und Kommunizierens zugänglich. Selbst die ursprünglichen Propheten und Gründer einer religiösen Tradition haben das, was für sie und ihre Anhänger als göttliche Offenbarung gilt, durch menschliche Erfahrungen und Wahrnehmungen empfangen. Aus diesem Grunde liegt uns die Transzendenz immer nur in immanenten Formen vor und nur diese immanenten Formen des Transzendierens können als Quellen theologischen Denkens und Arbeitens verwendet werden. Auch die Behauptungen, man habe die eigene Offenbarung und den eigenen Glauben „senkrecht von oben“ erhalten, der eigene Gott oder Glaube sei nicht von dieser Welt, der eigene Erlöser sei gänzlich transzendent, ändern nichts an dieser Tatsache, da diese Behauptungen selbst und die ihnen zugrundeliegenden Erfahrungen und Einstellungen ebenfalls immanente Erscheinungen und natürliche Phänomene sind.

Die Offenbarung kann daher nicht direkt und ungebrochen eine Quelle der Theologie sein. Die Menschen, die in der Welt immanent leben, erfahren sie immer nur durch ihren Glauben, also durch eine natürlich-anthropologisch bedingte Erfahrung und Einstellung, setzen sie durch kulturell geprägte Verhaltensweisen wie Rituale um und kommunizieren sie in den ebenfalls kulturell geprägten Formen der religiösen Kommunikation wie Mythen, Gebeten oder Bekenntnissen. So wie eine Gottheit unabhängig von den an ihn glaubenden Menschen keine Gottheit für Menschen wäre und somit kein Gegenstand der Religion oder der Theologie sein kann, so kann auch eine Offenbarung ohne anthropologische und kulturelle Formen wie Glaube, Ritual und Mythos keine Offenbarung für Menschen und somit keine Quelle der Theologie sein. Der Anspruch der Offenbarung kann nur in menschlichen Erfahrungen und Einstellungen angenommen werden, sich nur in menschlichem Handeln und Verhalten zeigen, nur in menschlicher Kommunikation thematisiert und verbalisiert werden. Nur in diesen anthropologisch definierten Formen der Religiosität und kulturell geprägten Gestalten der Religion transzendieren Menschen sich selbst und die faktische Wirklichkeit, indem sie sie als Offenbarung deuten, ihr Herz an ihre Inhalte hängen und in ihnen eine existenzielle Bedeutung für sich erkennen.